

uni'kon

59

2015

Das Magazin der Universität Konstanz

– *uni.kn/unikon*

Ethnologie

S. 4

Wir sind uns-selbst unser methodisches Instrument

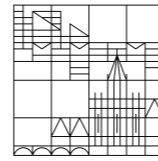
Kriminalprävention in Südafrika –
Religiöse Bewegungen in Sambia

S. 8

Hingehen, wo die Menschen sind

Soziale und rechtliche Transformationsprozesse
in Kirgistan und Myanmar





12. KinderUni Konstanz 2015



Vorlesungen für Kinder der 3. bis 6. Klasse

freitags von 16.00 bis 17.00 Uhr

- 02.10.2015 **Warum sind die Blätter grün?**
R 711 Prof. Dr. Andreas Zumbusch, Fachbereich Chemie
- 09.10.2015 **Wie funktioniert Demokratie – und ist das gut so?**
R 711 Prof. Dr. Nathalie Behnke, Fachbereich Politik- und Verwaltungswissenschaft
- 16.10.2015 **Stammzellen – oder wie man aus einer Hautzelle ganze Mäuse macht**
D 434 Prof. Dr. Marcel Leist, Fachbereich Biologie



Ein Mensch gilt mit 50 Jahren nicht mehr als jung. Für eine Universität sieht die Sache sicher etwas anders aus. Tatsache ist jedoch, dass die Universität Konstanz mit ihrem 50. Geburtstag im kommenden Jahr 2016 aus

„Die Universität Konstanz ist ein großes Team, das die Idee vom modellhaften Vorausgehen verinnerlicht hat.“



Auch das steckt in dem Motto „Universität Konstanz: Ein Model(l) wird 50“. Es ist wahrscheinlich kein Zufall, dass es im Rahmen eines Themenwettbewerbs von einer (ehemaligen) Mitarbeiterin der Universität Konstanz ersonnen und schließlich zum Siegerslogan gewählt wurde. Tatsächlich ist es als schönes Zeichen aufzufassen für das Selbstverständnis, das auf unserem Campus so selbstverständlich ist, dass es auch ab und an ausgesprochen werden sollte:

Herr Professor Rüdiger, ist eine Universität mit 50 noch jung?

Rankings wie QS Top 50 Under 50 und THE 100 Under 50, bei dem sie auch 2015 wieder einen Spitzenplatz erreicht hat, herausfällt. Das ist natürlich schade, weil wir in ihnen in den vergangenen Jahren immer sehr gut abgeschnitten haben. Aber jung ist, wer sich jung fühlt. Das ist nicht im übertragenen Sinne eines Berufsjugendlichen gemeint, der sich nach außen jung gibt, weil er sich weigert zu akzeptieren, dass auch er älter wird. Jung ist, wer sich immer wieder für neue Ziele begeistern kann. Genau dieser Geist hält die Universität Konstanz lebendig – und in diesem Sinne jung.

Die Universität Konstanz ist ein großes Team, das die Idee vom modellhaften Vorausgehen verinnerlicht hat und bereit ist, dafür immer wieder das Beste aus sich herauszuholen.

Wir haben allen Grund, mit großer Vorfreude auf das kommende Jubiläumsjahr zu blicken. Wir wollen zusammen feiern, wie wir zusammen arbeiten. Wir blicken gern zurück auf die Geschichte unserer – jungen – Universität und ihren Campus. Aber mit noch viel mehr Lust schauen wir nach vorn, in die Zukunft. Ziel ist: Auch mit hundert noch jung zu sein.

Ulrich Rüdiger

Prof. Dr. Ulrich Rüdiger
Rektor der Universität Konstanz



Das olfaktorische Cocktailpartyproblem

S. 16 / Forschung

An der Universität Konstanz wird im Rahmen eines internationalen Forschungsteams untersucht, wie Bienen bestimmte Duftquellen innerhalb einer Blumenwiese orten können.



Qualitätsmerkmal: Mehrsprachigkeit

S. 30 / Diversity

Als „anatolischer Schwabe“ ist Cem Özdemir nicht nur mit Türkisch und Deutsch aufgewachsen, sondern auch mit dem Schwäbischen. uni'kon sprach mit ihm über die Vorteile von Mehrsprachigkeit.



Am Zitat überführt

S. 34 / Wissenschaftliches Arbeiten

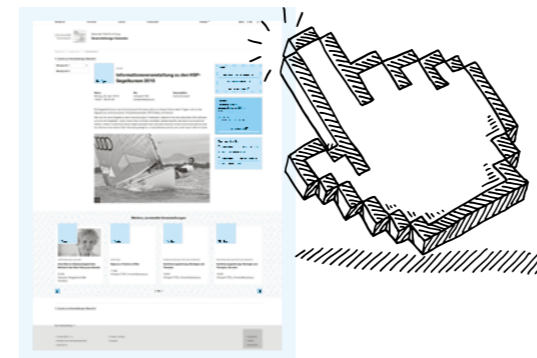
Der Informatiker Prof. Dr. Bela Gipp entwickelt neue Methoden der Plagiatserkennung – sogar über die Grenzen der einzelnen Sprachen hinweg.



Ein Wissensraum der Zukunft

S. 36 / Bibliothek

Die Bibliothek der Universität Konstanz steht kurz vor der Wiedereröffnung des Buchbereichs S und des Informationszentrums.



Auf der neuen Seite

S. 46 / Relaunch

Für den neuen Internetauftritt der Universität Konstanz müssen über 20.000 Seiten neu gestaltet werden.

S. 1	Editorial
	Titel
S. 4	Wir sind uns selbst unser methodisches Instrument
S. 8	Hingehen, wo die Menschen sind
	Forschung
S. 14	Wo geht's lang
S. 16	Das olfaktorische Cocktailpartyproblem
S. 20	Acht Millionen Euro für Visual Computing
S. 21	Die Formel 1 der Mikroskope
S. 22	Lernen vor Ort als Bildungsreform
S. 24	Lehre
	Interview
S. 26	Kein Soldat wie andere auch
S. 28	Eine geteilte Karriere
	Diversity
S. 30	Interview mit Özdemir
	Wissenschaftliches Arbeiten
S. 32	Dem Plagiat den Boden entziehen
S. 34	Am Zitat überführt
	Bibliothek
S. 36	Ein Wissensraum der Zukunft
	Kurz berichtet
S. 38	Kompetenznetzwerk für Integrative Bioinformatik
S. 38	Transfer als neues Profilelement
S. 39	Goldene Bausteine
S. 39	Uni im Podcast
	International
S. 40	Aotearoa
	LUKS
S. 42	Lehrreiche Seminare
	Preise
S. 44	Spitzenstellung im Hochschulvergleich
S. 45	Weltweit in der Spitzengruppe junger Universitäten
	Relaunch
S. 46	Auf der neuen Seite
	Personalia
S. 48	Gemeinsame Arbeit an der Zukunft
S. 49	Prof. Dr. Jürgen Osterhammel
S. 49	Forschungsnaher Internationalisierung
S. 50	Promotionen
S. 51	Berufungen
S. 51	Jubiläum
S. 51	Lehrbefugnis
S. 51	Wrangell-Habilitationsprogramm
S. 52	Weiterbildung



„Wir sind uns selbst unser methodisches Instrument“

Prof. Dr. Thomas Kirsch untersucht Maßnahmen zur Kriminalprävention in Südafrika genauso wie religiöse Bewegungen in Sambia. Seine Forschungsmethode als Ethnologe ist die teilnehmende Beobachtung. Er teilt eine Zeit lang das Leben seiner Forschungsobjekte – der Menschen.

Wenn Prof. Dr. Thomas Kirsch seinen Studierenden erklärt, warum in der Ethnologie die „teilnehmende Beobachtung“ als empirische Methode herangezogen wird, erzählt er ihnen den Fall seiner Mutter. Genauer: Er erzählt die Geschichte, wie Menschen in Sambia reagierten, als er ihnen den Beruf seiner Mutter erklärte, einer Psychologin, die Gesprächstherapie anbietet. „Sie haben schallend gelacht, sie hielten das für eine geniale Geschäftsidee. Sie hielten meine Mutter für einen Scharlatanin, die Geld damit macht, sich

die Geschichten anderer Leute anzuhören, und behauptet, dass es ihnen danach besser geht.“

Thomas Kirsch ist Professor für Ethnologie und Kulturanthropologie an der Universität Konstanz. Mit dem Beispiel möchte er sagen: Es macht keinen Sinn, sich mit zu Hause vorgefertigten Kategorien „ins Feld“ zu begeben, wie es heißt, wenn Ethnologen Feldforschung betreiben. Wobei die Heiterkeit seiner sambischen Gesprächspartner nicht daher rührte, dass sie nicht begriffen hätten, was die Gesprächstherapeutin in Ausübung ihres Berufes macht.

„In ihrer Sicht auf die Welt ist die Idee, dass über etwas zu sprechen der Psyche hilft, einfach Unsinn. Ein Mensch in jener Region kann über seine Probleme reden, solange er will, es geht ihm danach nicht besser.“ Die kulturelle Vorstellung, sich etwas von der Seele zu reden, ist dort nicht weit verbreitet.

„In ihrer Sicht auf die Welt ist die Idee, dass über etwas zu sprechen der Psyche hilft, einfach Unsinn.“

Die Selbstverständlichkeit der eigenen Kategorien in Frage zu stellen gehört zum Kerngeschäft der Ethnologie. Diese steht der qualitativen Soziologie nahe, unterscheidet sich jedoch mithin durch jene teilnehmende Beobachtung. Ein methodischer Unterschied „mit schwerwiegenden Folgen“, wie der Ethnologe Kirsch sagt. Die Grundidee lautet: Wer erfahren will, wie sich Leben für die Menschen in ihrer Kultur darstellt, muss eine Zeitlang deren Leben teilen. Thomas Kirsch: „Wir stellen immer wieder fest, dass in Interviews alles Mögliche gesagt wird. Wenn wir hingegen dabei sind, sehen wir, wie Wirklichkeiten konstruiert werden. Manche Dinge können im Interview gar nicht erzählt werden, weil die Akteure nicht wissen, dass sie sie tun.“ Und: „Wir sind uns selbst unser methodisches Instrument – mit unserem eigenen Sozialverhalten. Wir müssen als Person erkennbar sein, sonst werden wir nicht zugelassen.“

Eines der hauptsächlichen Forschungsgebiete des Ethnologen ist die Kriminalprävention in Südafrika in der Post-Apartheid-Ära. Den Hintergrund liefert ein spezielles südafrikanisches Szenario: Während der Apartheid kämpfte der oppositionelle ANC, der African National Congress, gegen die südafrikanische Regierung, indem er Anschläge auf Infrastruktureinrichtungen wie zum Beispiel Erdölraffinerien verübte. Als Reaktion zog sich der Staat aus seiner Schutzfunktion zurück und überließ es den Besitzern der Infrastrukturen, sich selbst zu schützen. So entstanden private Sicherheitsfirmen, die zu den professionellsten gehören, die es weltweit gibt.

Auch heute gibt es in Südafrika noch eine Verquickung von staatlicher Polizei und privaten Sicherheitsfirmen, weshalb einzelne Bürgerinitiativen dazu übergegangen sind, die Kriminalprävention selbst in die Hand zu nehmen. Thomas Kirsch hat sowohl Mitarbeiter von Sicherheitsfirmen als auch Menschen

begleitet, die sich in zivilgesellschaftlichen Organisationen gegen Kriminalität engagieren. Im Fall der Sicherheitsfirmen war das die erste ethnologische Untersuchung dieser Art überhaupt. Er saß bei Kundengesprächen mit dabei und stieß so unter anderem auf ein Phänomen, das er eine „Verunsicherungsschleife“ nennt.

„Die Firmenvertreter wollen natürlich so viel wie möglich verkaufen an Stacheldraht, Zäunen, Kameras oder Bewegungsmeldern. Die Kunden wiederum ahnen das und wählen deshalb nicht das Teuerste, sondern eine billigere Lösung. Wenn etwas passiert, sagt dann die Sicherheitsfirma jedoch, wir haben Ihnen gleich geraten, das teurere Produkt zu nehmen. Aber die Kunden können es nicht einschätzen: Was bedeutet es, wenn ein sogenannter Experte etwas empfiehlt?“, beschreibt Kirsch das Dilemma. Hinzu kommt: Je stärker die Sicherheitsfirmen werden, desto schwächer erscheint die Polizei. Daraus entsteht eine gegenläufige Tendenz: Während es im Interesse der Sicherheitsfirmen liegt, dass die Menschen Angst haben, tendiert die Polizei im Gegenzug dazu, Gefahren herunterzuspielen, um selbst nicht hilflos zu erscheinen.

„Manche Dinge können im Interview gar nicht erzählt werden, weil die Akteure nicht wissen, dass sie sie tun.“

Bei seiner Feldforschung in Sachen ziviler Kriminalprävention ist der Ethnologe auf nicht weniger widerstrebende Phänomene gestoßen. „Es ist sehr viel im Gang, es gibt viele engagierte Leute“, sagt er über die Bürgerinitiativen. Begleitet hat er Organisationen wie „Boxing against crime“, die sich vorwiegend an sozial gefährdete Jugendliche wenden. „Die Grundidee ist, dass die Jugendlichen nicht unterscheiden können zwischen legitimer und illegitimer Anwendung von körperlicher Kraft.“ Der Boxing stellt den legitimen Raum dar, in dem feste Regeln gelten. Der Raum außerhalb des Boxrings ist für den gewaltsamen Körpereinsatz jedoch tabu. Ein anderer Ansatz geht davon aus, dass nicht die mangelnde Gewaltkontrolle das Problem ist, sondern dass die jungen Leute keine Teamplayer sind. Deshalb soll ihnen beigebracht werden, dass das Leben nur dann funktioniert, wenn jeder nach den Regeln spielt, wie im Fußball. Auch das Modell des „Community Policing Forums“ hat sich Thomas Kirsch

näher angeschaut, bei dem Bürger gemeinsam mit der Polizei Problemfelder identifizieren und zu lösen versuchen. Diese Organisationen sollen im Idealfall räumlich so zugeschnitten sein, dass sie weiße und schwarze Bevölkerungsgruppen umfassen. Zu einer der wenigen, bei denen dies tatsächlich der Fall ist, hatte Thomas Kirsch Zugang.

Teilhabende Beobachtung bedeutet, dass die beobachtende Person den Alltag der beobachteten Personen teilt – im Idealfall sowohl den beruflichen als auch den privaten Alltag. „Es soll nachvollzogen werden, wie sich die Welt aus den Augen einer bestimmten Personengruppe darstellt. Dadurch kann festgestellt werden, dass das in sich Sinn macht und einer ganz eigenen Logik folgt“, umreißt

Kirsch seine Erfahrungen im Feld. Was dabei mit ihm als Wissenschaftler passiert, nennt er eine „sekundäre Sozialisation“. „Es ist, wie wenn ich zu einer neuen Gruppe stoße und lerne, wie man sich hier zu verhalten hat – zum Beispiel, wer zuerst begrüßt werden muss, wenn ich einen Raum betrete. Das sind kleine Regeln, die kaum abzufragen sind. Aber wenn ich die Dinge aus dieser anderen Perspektive anschau, sieht die Welt ganz anders aus, als ich zuvor gedacht habe.“

Deshalb können die wissenschaftlichen Fragen nur im Feld ihre endgültige Formulierung erhalten; vorgefertigte Interviewleitfäden könnten nicht widerspiegeln, was wirklich der Fall ist. „Wenn du mit denselben Fragen aus dem Feld zurückkommst, mit denen du

hineingegangen bist, kannst du dort etwas nicht verstanden haben“, zitiert der Ethnologe den Betreuer seiner Dissertation Werner Schiffauer. In seiner ersten Feldforschung hat Thomas Kirsch über religiöse Bewegungen geforscht und das in einer christlichen Gemeinschaft in Sambia, die sich schon früh von einer Missionskirche abgespalten und eine eigene Form des Christentums entwickelt hatte. Eine Herausforderung war, dass es dort keine begriffliche Unterscheidung gab, die dem Wort „Religion“ entspricht. Thomas Kirsch sagt: „Man fängt so an nachzudenken: Was meinen wir eigentlich mit dem Begriff Religion?“

Warum wir in unserer Gesellschaft überzeugt sind, sich durch Reden das Herz erleichtern zu können, erklärt er übrigens

„Wenn ich die Dinge aus dieser anderen Perspektive anschau, sieht die Welt ganz anders aus, als ich zuvor gedacht habe.“

mit einem religiösen Ritus, der katholischen Beichte, die als säkulares Produkt von Religion auf die Psychologie übertragen wurde. „Das uns völlig natürlich erscheinende Modell, uns von unseren Sünden entlasten zu können, wenn wir sie aussprechen, gilt in anderen Gesellschaften eher als fragwürdig.“ | msp.



Prof. Dr. Thomas G. Kirsch ist Professor für Ethnologie und Kulturanthropologie an der Universität Konstanz. Nach seiner Promotion im Fach Ethnologie an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt/Oder im Jahr 2002 lehrte er am Institut für Ethnologie und Philosophie in Halle/Saale und am Department of Anthropology des „Goldsmiths College“ an der University of London (England), bevor er im Jahr 2009 einen Ruf an die Universität Konstanz erhielt.

Hingehen, wo die Menschen sind

Die Juniorprofessorin Dr. Judith Beyer erforscht in Myanmar
ehemaliger Hauptstadt Yangon und im ländlichen Zentralasien,
wie Menschen mit den Transformationsprozessen in ihrem Land
umgehen und welche Rolle dabei dem Recht zukommt.





Oben: In Myanmar ist religiöses Eigentum als heilig klassifiziert und darf nicht veräußert werden. Dennoch haben in den letzten Jahren Gemeinden Apartmentblocks auf ihrem Land errichtet. Unten: Burmesische Hausbesitzer in Yangon schauen gemeinsam ein Fußballspiel. Bei vielen der ehemaligen Kolonialbauten sind die Eigentumsverhältnisse ungeklärt.

Oben: Bei einer Sitzung des lokalen Ältestengerichts in Kirgistan führt Judith Beyer Protokoll. Unten: Ethnographische Feldforschung beinhaltet oft eine zweite Sozialisation in neue Rollen und Aufgaben, wie hier zum Beispiel die der „nach Hause gekommenen Tochter“.



Titel Hingehen, wo die Menschen sind

Abwarten und Tee trinken. Die Redensart hat für die Ethnologin Prof. Dr. Judith Beyer eine ganz eigene Bedeutung. Was normalerweise mit Nichtstun verbunden wird, ist Teil ihrer Forschung. In Kirgistan, wo sie für ihre Doktorarbeit Feldforschung betrieb, hat sie erst einmal zwei Monate lang mit den Menschen Tee getrunken, um mit ihnen ins Gespräch zu kommen. „Es müssen vertrauensvolle Gesprächssituationen geschaffen werden, in denen sich die Leute wohlfühlen und erzählen möchten“, sagt sie. Umgekehrt waren auch ihre Informanten neugierig und wollen wissen, wo sie herkommt und was sie macht.

„Als Ethnologin braucht man vor allem Neugierde, den Wunsch, Unbekanntes verstehen zu wollen, und eine grundsätzliche Offenheit Menschen gegenüber.“

Die Juniorprofessorin untersuchte damals in Kirgistan, wie Gewohnheitsrecht immer neu erfunden wurde, um mit der Rechtsunsicherheit und den Veränderungsprozessen in der postsowjetischen Umbruchphase umzugehen. Seit 2010 ist ihre Forschung nach Südostasien weitergewandert. In Myanmars ehemaliger Hauptstadt Yangon, in der sie bisher ein halbes Jahr ihre Untersuchungen durchführte, ging es abermals um einen Transformationsprozess. Sie wollte dort herausfinden, welche Auswirkungen die politische und wirtschaftliche Öffnung des Landes auf die christlichen, hinduistischen und muslimischen Gemeinden hat, allesamt Minderheiten in einem buddhistischen Staat. Sie begab sich direkt in die Gemeinden, die zum Glück für die Ethnologin sehr aufgeschlossen waren: „Ich bin einfach hingegangen, wo die Menschen waren.“

Recht als soziale Praxis

Recht versteht die Ethnologin als soziale Praxis, die von Menschen hergestellt, strategisch eingesetzt und auch wieder gebrochen wird. In Yangon ist das eine komplexe Angelegenheit, die sie zu erfassen sucht. Als sich die durch Sanktionen der EU und USA isolierte Militärdiktatur 2008 eine neue Verfassung gab, wollte sie den Eindruck eines demokratischen, rechtssicheren Landes erwecken, um so ausländische Investoren anzulocken. Das Land ist reich an natürlichen Ressourcen. In Yangon führte die Öffnung dazu, dass die

Preise für Bauland explodierten. Auf einigen der wertvollen Grundstücke im Stadtzentrum sitzen christliche Gemeinden. Wie gehen sie mit ihrem neuen potentiellen Reichtum um, wollte die Ethnologin wissen.

Es geht nicht um Wahrheit, sondern um Argumentationsstrukturen

Eigentlich ist religiöses Eigentum heiliges Eigentum, das nicht veräußert werden darf. Es wird teilweise trotzdem verkauft. „Das führt zu ganz unterschiedlichen rechtlichen Konsequenzen“, erklärt Judith Beyer, zumal dem äußeren Anschein zum Trotz von Rechtssicherheit bislang keine Rede sein kann – im Gegenteil ist häufig nicht klar, was geltendes Recht ist. Außerdem führt der neue Reichtum



Judith Beyer (rechts) mit ihrer Forschungsassistentin (Mitte). Die meisten von ihnen sind Studierende, einige von ihnen haben später selbst eine ethnologische Forschung begonnen. Lokale Assistenten helfen bei der Herstellung von neuen Kontakten und beim Transkribieren von Audioaufnahmen.

zu zunehmender Zersplitterung der Gemeinde in verschiedene Interessensgruppen. Judith Beyer hat es geschafft, Einblick in die Karten aus der Kolonialzeit zu erhalten, in denen die Eigentumsgrenzen eingezeichnet sind und grün markiert ist, was als „heiliges Eigentum“ gilt und nicht veräußert werden darf. Ein großer Vertrauensbeweis. Der Rechtsethologin geht es allerdings nicht darum, eine irgendwie geartete Wahrheit herauszufinden: „Ich möchte verstehen, wie argumentiert wird, welche unterschiedlichen Strategien die unterschiedlichen Akteure anwenden und wie Recht eingesetzt wird, um die jeweiligen Interessen durchzusetzen.“

„Eine Art schleichende Übernahme“ machte sie hingegen in hinduistischen Tempeln aus. Myanmar ist de facto ein buddhistischer Staat, der sich durch seine goldenen Pagoden und überdimensionalen Buddhastatuen so auch im öffentlichen Raum manifestiert.

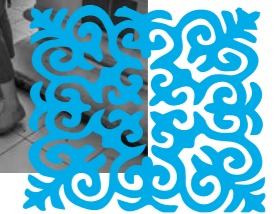
In Yangon kann eine „Buddhisierung der hinduistischen Tempel“ beobachtet werden. So schätzt sie eine soziale Praktik ein, die erst sichtbar wird, wenn sich die Forschung nahe heran begibt, wie das durch die teilnehmende Beobachtung möglich ist. Zunächst fiel ihr auf, dass in den Tempeln der Hindus viele Buddhastatuen stehen. Sie fand heraus, dass sie von buddhistischen Mönchen gespendet werden, und beobachtete, wie sie persönlich vorbeigebracht und überreicht werden, weshalb das Geschenk von den hinduistischen Priestern nicht abgelehnt werden darf. „Teilweise kommen die Mönche in einer großen Schar an und stellen sie direkt auf. Manchmal bringen buddhistische Mönche Lautsprecher in hinduistische Tempel, um mehrere

Die Leute hatten ein großes Bedürfnis, über Politik zu reden

Bei ihrem ersten Besuch in Myanmar 2009/2010 war noch zu spüren, dass 50 Jahre Militärdiktatur mit einem flächendeckenden Bespitzelungssystem hinter den Menschen liegen. Auch bei ihrem zweiten Besuch 2012 hat sie noch politische Themen ausgespart. Dann kam es zu ihrer Überraschung jedoch ganz anders: „Die Leute haben selbst angefangen, sie wollten über Politik reden. Es war ein großes Bedürfnis da, über diese Dinge zu sprechen.“ Ein Glücksfall für die Ethnologin, die als teilnehmende Beobachterin über eine flexible Methode verfügt, ihre Fragen erst im Feld zu entwickeln. „Es gibt nicht den methodischen Zugang ins Feld. Wir müssen uns immer auf die unterschiedlichen Kontexte und Personen einstellen“, sagt Judith Beyer dann auch. Die Gespräche werden aufgezeichnet, transkribiert und übersetzt, die Beobachtungen in Tagebüchern festgehalten. Die Rohdaten bilden zusammen mit Gesetzestexten, Archivdaten und Photographien den Kerndatensatz, der dann ausgewertet und mittels Ethnomethodologie und anderer Theorien der Ethnologie analysiert wird.

Teilnehmende Beobachtung bedeutet aber auch, die Rolle des Beobachtenden mit zu bedenken: „Wichtig ist, nicht nur über das, was erzählt wird, zu reflektieren, sondern auch über die eigene Person und wie ihre Anwesenheit im Feld die Dinge beeinflusst. Als Ethnologin braucht man vor allem Neugierde, den Wunsch, Unbekanntes verstehen zu wollen, und eine grundsätzliche Offenheit Menschen gegenüber“, sagt Judith Beyer.

Damit nicht genug: Wer sich mit den Menschen unterhalten möchte, muss ihre Sprache sprechen. Wer Ethnologie betreibt, muss bereit sein, immer wieder neue Grammatiken und Vokabeln zu pauken. Ob Kirgisisch oder Burmesisch.
| msp.

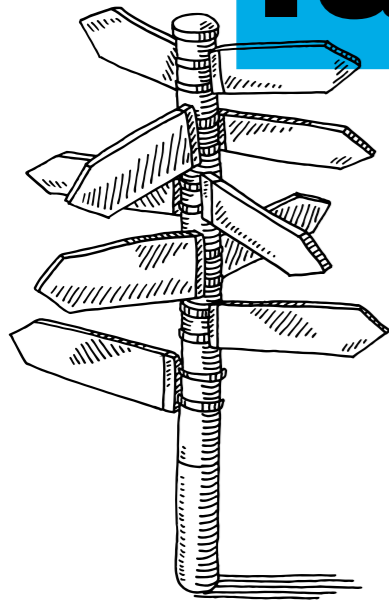


„Wichtig ist, nicht nur über das, was erzählt wird, zu reflektieren, sondern auch über die eigene Person und wie ihre Anwesenheit im Feld die Dinge beeinflusst.“



Prof. Dr. Judith Beyer ist Juniorprofessorin für Ethnologie mit dem Schwerpunkt politische Anthropologie an der Universität Konstanz. Nach ihrer Promotion im Fach Ethnologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg im Jahr 2009 forschte sie am Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung und lehrte am Institut für Ethnologie und Philosophie in Halle, bevor sie im Jahr 2014 den Ruf an die Universität Konstanz erhielt.

Wo geht's lang?



„Science“ veröffentlicht bedeutende Ergebnisse von Konstanzer Molekularbiologen zu einem grundlegenden Prozess des Proteintransports

Kommt eine Postsendung an der falschen Adresse an, verursacht dies Verwirrung, die in Stress ausarten kann. Das ist auch beim Proteintransport in der lebenden Zelle so. Im Arbeitsbereich der Konstanzer Biologin Prof. Dr. Elke Deuerling, die auch Sprecherin des Sonderforschungsbereichs „Chemical and Biological Principles of Cellular Proteostasis“ (SFB 969) ist, konnte nun geklärt werden, was im Fall der Zelle notwendig ist, um Fehltransporte zu verhindern.

„Elke Deuerling vergleicht NAC mit einem Ticketkontrolleur, der je nach Eintrittskarte die Leute zum Fußballspiel, zum Konzert oder zum Kino durchlässt.“

Sollen Proteine sicher in den für sie vorgesehenen Zellorganellen ankommen, speziell in den Mitochondrien und im Endoplasmatischen Retikulum (ER), sind zwei antagonistische

Aktivitäten erforderlich. Für den korrekten Proteintransport in der Zelle ist nicht, wie bislang angenommen, allein das Signal Recognition Particle (SRP) verantwortlich, sondern auch der Nascent Polypeptide-associated Complex (NAC) zwingend notwendig. Mit der Aufklärung dieses grundlegenden Prozesses könnten auch weitere Fortschritte bei der Erforschung von altersbedingten Defekten und Krankheiten wie etwa der Alzheimer-Erkrankung verbunden sein. Die Ergebnisse der Studie sind in der Ausgabe vom 10. April 2015 des Wissenschaftsjournals „Science“ erschienen.

Beim korrekten Proteintransport muss nicht nur stimuliert, sondern auch inhibiert werden

Die Entdeckung, dass das Signalerkennungspartikel SRP für die spezifische Erkennung und Sortierung von Proteinen ins ER wichtig ist, wurde 1999 mit dem Medizin-Nobelpreis für Günter Blobel gewürdigt. Dass der Proteinkomplex NAC für Proteine, die nicht in das ER transportiert werden sollen, eine notwendige hemmende Rolle spielt, konnte Dr. Martin Gamerding jetzt im Rahmen des SFB 969 nachweisen. „Bisher galt, dass allein das Signalerkennungspartikel für den korrekten Proteintransport entscheidend ist, indem es ihn stimuliert. Wir haben herausgefunden, dass er auch inhibiert werden muss, um Fehltransporte zu vermeiden“, so Martin Gamerding. Der Nachweis gelang ihm mit

Hilfe eines Versuchsaufbaus, in dessen Zentrum der Fadenwurm *C. elegans* steht. Dazu reduzierte er die Menge des NAC-Komplexes in den Tieren. Martin Gamerding: „Wir haben gesehen, dass in Abwesenheit von NAC im ER und in Mitochondrien Stress entsteht und die Tiere nur halb so alt werden.“

Das richtige Verhältnis macht's

Elke Deuerling vergleicht NAC mit einem Ticketkontrolleur, der je nach Eintrittskarte die Leute zum Fußballspiel, zum Konzert oder zum Kino durchlässt. Notwendig wird diese Kontrolle, weil Ribosomen, die Proteine produzieren, eine hohe Neigung besitzen, an der Membran des Endoplasmatischen Retikulums anzusetzen. Ohne NAC wandern Proteine, die gerade von Ribosomen produziert werden, deswegen zum Teil fälschlicherweise ins ER. „NAC schiebt sich wie ein Schutz zwischen das Ribosom und das Endoplasmatische Retikulum. Erst wenn ein Protein mit dem entsprechenden Signal, dem richtigen ‚Ticket‘, für das ER das Ribosom verlässt, scheint das Signal Recognition Particle den NAC-Komplex zu verdrängen, und das Protein kann ins ER transportiert werden. Nur wenn beides, das Signalerkennungspartikel und der NAC-Komplex, im richtigen Verhältnis zueinander vorhanden sind, funktioniert der Transport korrekt“, konkretisiert Elke Deuerling den Vorgang.

Werden die Proteine falsch sortiert, kommt es nicht nur zu Störungen im

Endoplasmatischen Retikulum, sondern auch in den Mitochondrien, da deren spezifische Proteine nicht bei ihnen, sondern im ER ankommen. „So entsteht enormer Stress, der die Lebensspanne von *C. elegans* dramatisch verkürzt“, sagt die Mikrobiologin.

Der Proteinkomplex NAC ist in allen höheren Zellen essentiell, auch beim Menschen. So war es nicht möglich, die NAC-Gene auszuschalten, da dies zum unverzüglichen Zelltod führen würde. Anstatt des „Knock-out“-Prinzips nutzte Martin Gamerding daher das „Knock-down“-Prinzip, mit dem er die NAC-Menge reduzierte. Elke Deuerling zur Untersuchungsmethode ihres Mitarbeiters: „Der Trick dabei war, mit *C. elegans* den richtigen Modellorganismus zu wählen. In Kombination verschiedener Techniken – biochemischer Ansätze, Etablierung neuer transgener *C. elegans*-Linien und hochauflösender Mikroskopie – konnten wir unter zusätzlicher Mitarbeit meiner Doktorandin Anne Hanebuth und des Konstanzer Juniorprofessors Dr. Tancred Frickey aus der Angewandten Bioinformatik das Thema klären.“ | msp.

Originalveröffentlichung: Martin Gamerding, Marie Anne Hanebuth, Tancred Frickey, Elke Deuerling: „The principle of antagonism ensures protein targeting specificity at the endoplasmic reticulum“. In: *Science*, 10. April 2015, Band 348, Nr. 6231.



Prof. Dr. Elke Deuerling leitet seit 2007 die Arbeitsgruppe für Molekulare Mikrobiologie an der Universität Konstanz. Sie ist Sprecherin des Sonderforschungsbereichs „Chemical and Biological Principles of Cellular Proteostasis“. Dr. Martin Gamerding ist seit 2012 als Postdoc im Labor von Prof. Dr. Elke Deuerling tätig. Seine Promotion im Bereich Biochemie/Molekularbiologie hat er an der Universität Mainz abgeschlossen. Thema war die Veränderung der Proteinhomeostase während der zellulären Alterung und bei neurodegenerativen Erkrankungen wie Alzheimer. Dafür erhielt Martin Gamerding 2009 den Boehringer-Ingelheim-Preis.

„Der Trick dabei war, mit *C. elegans* den richtigen Modellorganismus zu wählen.“

Prof. Dr. Elke Deuerling



Das olfaktorische Cocktailpartyproblem

Konstanzer Bienenforscher erhält einen HFSP Program Grant zur
Erforschung der Duftunterscheidung von Insekten



„Wir vermuten, dass Insekten zeitliche Informationen aus Duftreizen nutzen können, um herauszufinden, welche Düfte zu welcher Duftquelle gehören.“

Dr. Paul Szyszka

Wie gelingt es Bienen, eine ganz bestimmte Duftquelle innerhalb einer Blumenwiese voller Düfte zu orten? Zur Erforschung der Duftunterscheidung von Insekten fördert das Human Frontier Science Program (HFSP) ein internationales Forschungsteam um den Konstanzer Biologen Dr. Paul Szyszka mit einem Program Grant in Höhe von 1,35 Millionen Dollar.

„Wir wollen eine künstliche Insektennase bauen.“

Dr. Paul Szyszka

„Wir wollen herausfinden, wie Insekten das ‚olfaktorische Cocktailpartyproblem‘ lösen“, erläutert Paul Szyszka. „Wir kennen das Phänomen vom selektiven Gehör des Menschen: Wenn wir aus einer Gruppe vieler Menschen, die alle gleichzeitig reden, einzelne Gesprächsstimmen heraushören wollen, klappt das erstaunlich gut“, schildert der Konstanzer

Biologe und fährt fort: „Der Geruchssinn von Bienen hat ein ähnliches Problem zu meistern. Bienen nutzen ihren Geruchssinn, um Duftquellen zu orten. Sie riechen jedoch nicht nur den einen Duft, sondern müssen ihn aus einem Sammelsurium vieler verschiedener Hintergrunddüfte heraus riechen.“

Möglicherweise werden zeitliche Informationen aus Duftreizen genutzt

Das Gehirn der Bienen muss die Hintergrunddüfte ausblenden, um den speziellen Zielduft orten zu können. Wie ihr Gehirn genau dies leistet, will das gemeinsame Forschungsprojekt der Universität Konstanz, der Arizona State University (USA), der University of Sussex (Großbritannien) und der University of Tokyo (Japan) herausfinden. „Unsere Arbeitshypothese ist, dass der Vorgang des Riechens sehr viel schneller abläuft, als bisher gedacht wurde. Wir vermuten, dass Insekten zeitliche Informationen aus Duftreizen nutzen können, um herauszufinden, welche Düfte zu welcher Duftquelle gehören“, schildert Szyszka.

In Vorarbeiten fand Paul Szyszka bereits heraus, dass das Geruchssystem von Bienen

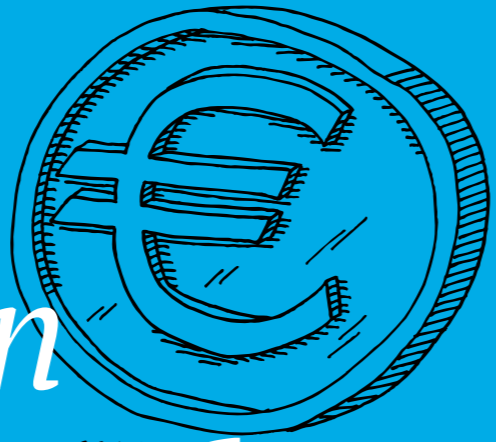
auf wenige Millisekunden genau bestimmen kann, wann ihn ein Duft erreicht hat. Diese hohe zeitliche Präzision bei der Verarbeitung verschiedener Gerüche, so Szyszka, könnte zur zielgerichteten Ortung von Duftquellen eingesetzt werden. Der Biologe will nun im Rahmen des Forschungsprojektes herausfinden, wie Zieldüfte und Hintergrunddüfte im Gehirn von Insekten repräsentiert werden.

Das Ziel: Duftroboter

Eines der Ziele des Forschungsprojektes wird sein, in Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern der University of Tokyo flugfähige Roboter zu entwickeln, die nach der Methode der Bienen Düfte erkennen und orten können. „Wir wollen eine künstliche Insektennase bauen“, verdeutlicht Szyszka. „Duftroboter sind zwar nicht neu, sie wurden international bereits vielfach gebaut. Es ist jedoch bislang noch niemandem gelungen, einen Duftroboter zu bauen, der in einer natürlichen Duftumgebung Zieldüfte aufspüren kann. Mit der Ortungstechnik der Bienen wollen wir den künstlichen Roboternasen auf die Sprünge helfen“, resümiert Paul Szyszka. | gra.



Acht Millionen Euro für Visual Computing



Neuer transregionaler Sonderforschungsbereich der Universitäten Konstanz und Stuttgart

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat die Einrichtung eines neuen transregionalen Sonderforschungsbereiches (SFB/Transregio) an der Universität Konstanz, der Universität Stuttgart sowie dem Max-Planck-Institut für biologische Kybernetik in Tübingen bewilligt. Der neue SFB/Transregio 161 „Quantitative Methods for Visual Computing“ befasst sich mit der computergestützten Verarbeitung und Darstellung von Bildinformationen mit dem Ziel, die Qualität und Anwendbarkeit von Daten und Bildern mess- und bestimmbar zu machen. Die DFG unterstützt die Forschung für zunächst vier Jahre mit rund acht Millionen Euro.

Hinter Visual Computing verbergen sich zahlreiche Anwendungen aus Forschung und Industrie sowie dem privaten Umfeld, etwa die Visualisierung von Messdaten oder Simulationen, virtuelle Landkarten und Rundfahrten oder computergenerierte Filmszenen. „Informatiker verschiedener Fachbereiche entwickeln zusammen mit Ingenieuren und Psychologen neue Techniken, um die Darstellung und den Umgang mit stetig wachsenden Datenmengen zu vereinfachen und die Qualität computergenerierter Bilder weiter zu erhöhen“, sagt der Stuttgarter Informatiker

Prof. Dr. Daniel Weiskopf, Sprecher des neuen Forschungsverbundes.

Ziel der rund 40 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des neuen Verbundprojektes ist, die Qualität und Genauigkeit bestehender und neuer Visual Computing-Methoden mess- und bestimmbar zu machen und auf die Bedürfnisse unterschiedlicher Anwendungen und Nutzer abzustimmen. „Wir werden Studien und Messungen durchführen, Visualisierungen prüfen und Interaktionsmöglichkeiten untersuchen“, erläutert Prof. Dr. Oliver Deussen, Vizesprecher des Forschungsverbundes und Professor für Computergrafik und Medieninformatik an der Universität Konstanz. „Auf dieser Basis sollen vorhandene Techniken und Algorithmen optimiert und weiterentwickelt werden.“

Die Forscherteams konzentrieren sich beispielsweise auf die Wirkung von virtuellen Umgebungen und Städtmodellen auf den Mensch, die Erfassung und Darstellung dreidimensionaler Daten von realen Szenen oder aus Simulationen und auf neue Technologien wie Gehirn-Computer-Schnittstellen („Brain-Computer-Interfaces“). Enthält die Darstellung alle wichtigen Informationen? Wie anstrengend ist es für einen Mensch, diese zu erfassen? Welchen Mehrwert bieten neue Interaktionsmöglichkeiten? Diese und ähnliche Fragen sollen die anstehenden Forschungsaktivitäten beantworten. | red.

„Auf dieser Basis sollen vorhandene Techniken und Algorithmen optimiert und weiterentwickelt werden.“

Prof. Dr. Oliver Deussen

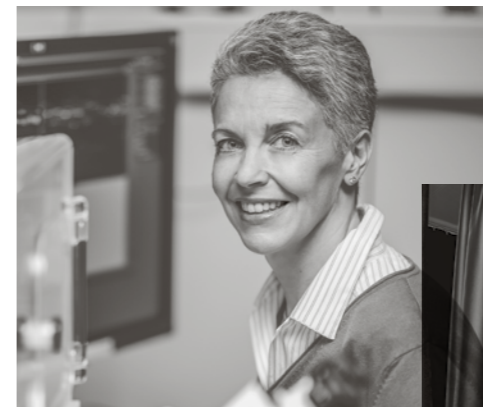


Prof. Dr. Oliver Deussen ist Vizesprecher des neuen transregionalen Sonderforschungsbereichs „Quantitative Methods for Visual Computing“.

Die Universität Konstanz verfügt über ein Hochauflösungsmikroskop

Es gibt sich auf den ersten Blick unscheinbar. Das neue Hochauflösungsmikroskop verbirgt sich in einem klobigen, schwarzen Kasten. Drinnen befindet sich jedoch allerfeinste Technik: Hochpräzise gefertigte Optomechanik und vier ultraempfindliche Kameras, mit denen lebende Zellen untersucht werden können. Ohne den Kasten könnte es sein, dass bereits beim Auf- und Zugehen der Labortür Störungen beim Messen auftraten, die die fehlerhafte Wiedergabe von Zellstrukturen zum Ergebnis hätten. Luftströme könnten einen mechanischen Drift der Zellen verursachen, Temperaturschwanken sind, weil sich das Metall im Gerät ausdehnt, ohnehin nur im Bereich von zwei Grad innerhalb von zwei Stunden erlaubt. Das Ergebnis wäre wie das Bild „einer Kamera, die während der Aufnahme wackelt“, wie Dr. Martin Stöckl, der Betreuer des Mikroskops, es beschreibt.

Ungestört ist das Hochauflösungsmikroskop jedoch unschlagbar. Es überwindet die klassische Auflösungsgrenze der Lichtmikroskopie und macht Zellkomponenten in der Größenordnung von Viren sichtbar. Für die Einrichtung des Hochleistungsgerätes wurde eigens das Bioimaging Center (BIC) der Universität



Prof. Dr. Elisa May

Konstanz erweitert und umgebaut. Prof. Dr. Elisa May, der Leiterin des Gerätezentrums, ist die Freude über die deutlich besseren Bedingungen anzumerken. „Es ist jetzt alles wesentlich zweckmäßiger“, sagt sie. Ein ganzer Flur steht nun zur Verfügung mit acht verschiedenen Mikroskopen, einem zentralen Datenserver sowie Laboren, in denen die Zellen kultiviert und für die Mikroskopie vorbereitet werden. Ein lebendes Präparat von einem Gebäudetrakt in den anderen zu transportieren könnte die Ergebnisse verfälschen. Denn das ist das große Plus des Hochauflösungsmikroskops: Im Gegensatz zum Elektronenmikroskop können damit auch lebende Zellen untersucht werden.

Das geht, weil es mit sichtbarem Licht arbeitet, wofür 2014 der Nobelpreis für Chemie an drei Pioniere der Hochauflösungsmikroskopie ging. Mit der Überwindung der klassischen optischen Auflösungsgrenze von zirka 200 Nanometern ermöglicht dieses Gerät das

Erkennen von Strukturen in einer Größenordnung von lediglich 20 Nanometern. Das von ihm erzeugte Bild ist Ergebnis eines Rechenverfahrens, das Bilddaten so rekonstruiert, dass am Ende mehr Informationen zur Verfügung stehen. Deshalb auch die große Exaktheit beim Messen. „Es ist die Formel 1 der Mikroskope“, so Stöckl.

Finanziert wurde das Hochauflösungsmikroskop von der Graduiertenschule Chemische Biologie der Universität Konstanz, einer Einrichtung im Rahmen der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder. Mit seiner Einbettung in das Bioimaging Center wird es allen in Frage kommenden Arbeitsgruppen der Universität zur Verfügung gestellt. Elisa May ist

auch Koordinatorin des Netzwerkes „German BioImaging“, das den Austausch und Wissenstransfer zwischen deutschen Mikroskopiezentren fördert. Die Universität Konstanz ist überhaupt beim Ausbau und der Vernetzung der Infrastrukturplattformen bundesweit führend mit von der Partie. So wird auch die vom Land Baden-Württemberg bewilligte Stelle für Bildbearbeitung und Bildanalyse, die für alle baden-württembergischen Universitäten zuständig sein wird, an der Universität Konstanz angesiedelt sein. „Die Analyse der Bilder ist eine Welt für sich. Dafür braucht es eine Biologin oder einen Biologen mit Informatikkenntnissen“, erklärt Elisa May. | msp.

Die Formel 1 der Mikroskope



Dr. Martin Stöckl

Lernen vor Ort als Bildungsreform

Konstanzer Politikwissenschaftler untersuchten im Auftrag der OECD die Förderinitiative „Lernen vor Ort“

Wie gehen europäische Länder mit den Herausforderungen moderner komplexer Gesellschaften für ihre Bildungssysteme um und wie erfolgreich sind sie dabei? Mit dieser Frage im Hintergrund analysierten die beiden Konstanzer Politikwissenschaftler Prof. Dr. Marius Busemeyer und Janis Vossiek im Auftrag der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) die Förderinitiative „Lernen vor Ort“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF). Ziel des OECD-Forschungsprojekts „Governing Complex Education Systems“ ist, aufgrund des Vergleichs verschiedener nationaler Programme transnationale Problemlösungen zu erarbeiten. Die Konstanzer Forscher konnten zeigen, dass die Förderinitiative der deutschen Bundesregierung insbesondere in der Einführung nachhaltiger Strukturen im Bereich Bildungsmonitoring erfolgreich war.

Die Förderinitiative „Lernen vor Ort“ wurde zwischen 2009 und 2014 in rund 40 Kommunen zum Aufbau eines kommunalen Bildungsmanagements durchgeführt. Das Programm konzentrierte sich insbesondere auf die Steuerung des Bildungssystems an seinen Schnittstellen – etwa beim Übergang vom Kindergarten in die Grundschule, von der Primarschule in eine weiterführende Schule oder in eine Lehre oder vom Arbeitsmarkt in die Weiterbildung. Die Frage lautete für die Konstanzer

Forscher damit auch: Wie effektiv fördert das Programm die Zusammenarbeit zwischen Akteuren wie lokalen Verwaltungen, Gewerkschaften, Arbeitgeberverbänden, Bürgervereinen oder zivilgesellschaftlichen Stiftungen.

Die Studie stützt sich auf nahezu 90 Interviews mit Bildungsexperten auf nationaler Ebene und Akteuren auf lokaler Ebene. Die Hauptkenntnisse basieren auf fünf Fallstudien in Kommunen, die an der Förderinitiative

teilgenommen haben. „Wir haben bei der Auswahl der Kommunen möglichst breit variiert, um zu schauen, ob das Programm trotz unterschiedlicher Ausgangsbedingungen ähnliche Effekte entfaltet“, führt Janis Vossiek aus. So waren große Städte wie Leipzig und das Land Bremen mit dabei, gleichzeitig wurden auch Interviews in kleinen Gemeinden wie dem bayrischen Mühldorf am Inn geführt.

Lokalverwaltung verstetigt worden ist“, so Janis Vossiek. Hier kann auf Basis der Ergebnisse der Konstanzer Politikwissenschaftler von einem nachhaltigen Effekt des Programms ausgegangen werden.

Die Studie konnte zwei Faktoren identifizieren, die entscheidend zum Erfolg des Programms beigetragen haben: Zum einen die Unterstützung der Förderinitiative durch die lokalpolitische Spitze. Dies trägt dazu bei, dass

Als Schwäche des Programms wird gewertet, dass es die unterschiedlichen finanziellen Ressourcen der Kommunen nicht ausgleichen konnte. So verfügen größere Städte normalerweise über eigene statistische Kapazitäten, die für das Bildungsmonitoring genutzt werden können. Das gleiche gilt für unterschiedliche Ressourcen zur Bewältigung sozialer Herausforderungen wie der Integration lernschwacher Schüler ins Bildungssystem.



„Wir hoffen, dass wir mit den Ergebnissen Diskurse in der Entwicklung lokaler Bildungsreformen anstoßen und der politischen Debatte eine neue informative Grundlage liefern können.“

Janis Vossiek

Prof. Dr. Marius Busemeyer (links) ist seit 2011 Professor für Politikwissenschaft, insbesondere Policy-Analyse und Politische Theorie, an der Universität Konstanz. Seine Forschungsschwerpunkte bilden die Policy-Analyse im Bereich der Bildungspolitik und in den Feldern der Sozial- und Wirtschaftspolitik. 2012 erhielt er einen ERC Starting Grant für ein Forschungsprojekt, in dem er die öffentliche Meinung zu Bildung und Sozialstaat in verschiedenen europäischen Ländern untersucht. Janis Vossiek (rechts) arbeitet seit 2011 am Arbeitsbereich von Prof. Marius Busemeyer und hat im Mai 2015 seine Dissertation zu Berufsbildungsreformen in liberalen Marktwirtschaften abgeschlossen. Seitdem ist er Postdoc und arbeitet im Bereich der politischen Ökonomie an den Themenfeldern investive Sozialpolitik und Berufsbildungspolitik im internationalen Vergleich.

das Programm nicht nur von der Verwaltung, sondern auch von den zivilgesellschaftlichen Beteiligten wie Stiftungen, Elternverbände, Gewerkschaften und Arbeitgebern getragen wird. Zum anderen ist es gerade die breite Einbeziehung zivilgesellschaftlicher Akteure durch klare Kommunikation des Programms, die neben der Einführung konkreter Ziele und Projekte eine wichtige Rolle für dessen Erfolg spielen.

Janis Vossiek abschließend zu der von der OECD beauftragten Untersuchung „Wir hoffen, dass wir mit den Ergebnissen Diskurse in der Entwicklung lokaler Bildungsreformen anstoßen und der politischen Debatte eine neue informative Grundlage liefern können.“ | msp.

Stärkere Praxisbezüge und bessere Vernetzung in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung



Prof. Dr. Thomas Götz (Mitte) hat eine Brückenprofessur für Empirische Bildungsforschung an der Universität Konstanz und an der Pädagogischen Hochschule Thurgau (PHTG, Schweiz) inne. Er bildet zusammen mit dem Prorektor für Lehre der Universität Konstanz den Vorstand des Zentrums für Lehrerinnen- und Lehrerbildung (ZLB). Prof. Dr. Stephan Schumann (rechts) ist Professor für Wirtschaftspädagogik an der Universität Konstanz, Fabian Krapf (links) ist Geschäftsführer des ZLB.

An der Universität Konstanz sind aktuell etwa 1.400 Studierende im Studienfach Lehramt an Gymnasien immatrikuliert. Hinzu kommen zirka 340 Studierende im Studiengang Wirtschaftspädagogik, die später an Wirtschaftsgymnasien, kaufmännischen und gewerblichen Schulen unterrichtet werden. Mit rund zwölf Prozent stellen die Lehramtsstudierenden somit die größte Studierendengruppe dar.

Die Qualitätsoffensive Lehrerbildung ist ein Programm des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF). Es stehen insgesamt 500 Millionen Euro zur Verfügung, für Baden-Württemberg bis zu 70 Millionen Euro. Gefördert werden sollen zukunftsweisende Konzepte der Lehrerinnen- und Lehrerbildung.

Die Optimierung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung ist eine Querschnittsaufgabe, an der viele Akteure innerhalb und außerhalb der Universität beteiligt sind. uni'kon sprach mit drei dieser Beteiligten.

Herr Götz, Herr Schumann und Herr Krapf, in der Lehramtsausbildung tut sich derzeit einiges. Was genau?

Prof. Dr. Thomas Götz: Es tut sich derzeit wirklich sehr viel in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung. Ich bin seit 2007 an der Universität Konstanz und habe bisher noch nie ein Zeitfenster erlebt, in dem sich so viel bewegt hat.

Thomas Götz: Wir haben uns bei einem großen BMBF-Förderprogramm beworben – der Qualitätsoffensive Lehrerbildung. Außerdem starten zum kommenden Wintersemester 2015/2016 die neuen Lehramtsstudiengänge, die auf Bachelor/Master-Strukturen umgestellt wurden. Alle, die an der Universität Konstanz mit der Lehramtsausbildung zu tun haben, ziehen an einem Strang.

Thomas Götz: Im Zentrum für Lehrerinnen- und Lehrerbildung haben wir ausgerechnet, dass unsere zirka 1.700 Lehramts- und Wirtschaftspädagogikstudierenden später einmal rund fünf Millionen Schülerinnen und Schüler unterrichten werden. Das zeigt, was für eine große gesellschaftliche Verantwortung die Lehramtsausbildung darstellt. Auch für die Universität sind diese 15 Prozent aller Studierenden ein wichtiger Faktor. Schließlich werden sie unter anderem unseren zukünftigen wissenschaftlichen Nachwuchs unterrichten.

Herr Schumann, was ist das gemeinsame Interesse der gymnasialen Lehramtsausbildung und der Wirtschaftspädagogik?

Prof. Dr. Stephan Schumann: Das gemeinsame Interesse besteht ganz allgemein darin, die zukünftigen Lehrerinnen und Lehrer mit mehr Wissen, Handlungsfähigkeit und pädagogischer Kompetenz auszustatten. Inhaltlich habe ich mit Herrn Götz sehr viel Austausch; auf struktureller und organisatorischer Ebene allerdings gab es bislang zwischen der Gymnasiallehrerausbildung und der Wirtschaftspädagogik eher wenig Kontakte. Dabei sind die übergeordneten Ziele jenseits der Curricula in vielen Bereichen mehr oder weniger identisch. Wir werden künftig viel stärker miteinander kooperieren, vor allem in der Ausbildung der Studierenden, der Forschung und an der Schnittstelle zu Gesellschaft und Praxis.

Thomas Götz: Ganz wichtig ist tatsächlich, dass hier alle, die an der Lehramtsausbildung beteiligt sind, besser vernetzt werden – die einzelnen Lehramtsfächer, aber auch Bereiche wie beispielsweise die Schulpraktika.

Wir wissen eigentlich nicht so recht, was die Studierenden in den Praktika machen. Das wollen wir ändern und zum Beispiel in unseren Lehrveranstaltungen die in den Praktika gemachten Erfahrungen aufgreifen. Zudem wollen wir die Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule Thurgau in der benachbarten Schweiz noch stärker ausbauen.

Können Wirtschaftspädagogik und gymnasiale Ausbildung voneinander lernen?

Stephan Schumann: Wir können genauso von der Gymnasiallehrerausbildung lernen wie umgekehrt. Der Studiengang Wirtschaftspädagogik hat zum Beispiel bereits 2009 auf Bachelor und Master umgestellt.

Strukturen sind das eine, wie sehen die inhaltlichen Entwicklungen aus?

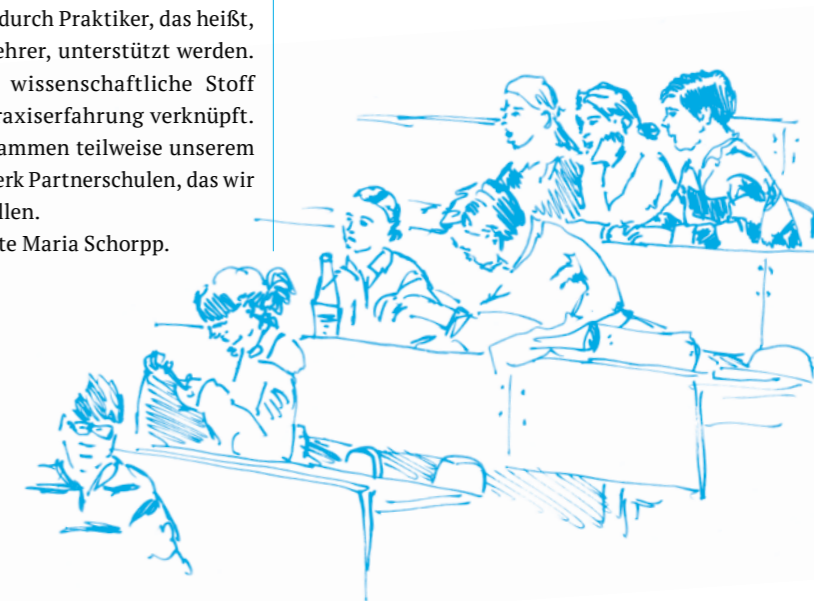
Thomas Götz: Inhaltlich wollen wir die Praxisbezüge stärken. Bundesweit klagen die Lehramtsstudierenden über zu geringe Praxisbezüge, insbesondere die Gymnasiallehrerinnen und -lehrer in Baden-Württemberg. Das ist ein eklatantes Problem. Wir wollen vor allem durch eine Vernetzung von Fachdidaktik, Bildungswissenschaft, Fachwissenschaften und Schulpraktika mehr Praxisbezug schaffen.

Wie wird das konkret aussehen?

Stephan Schumann: Gestärkt werden soll in der Ausbildung der zukünftigen Gymnasiallehrerinnen und Gymnasiallehrer insbesondere die fachdidaktische Lehre durch Teilabteilungen von praktizierenden Lehrkräften an die Universität. Dieses Modell wird in der Wirtschaftspädagogik schon länger praktiziert und hat sich sehr gut bewährt.

Fabian Krapf: Wir haben bereits seit September 2014 zwei Lehrkräfte, die jeweils mit 50 Prozent am Gymnasium unterrichten und mit 50 Prozent hier an der Universität lehren. Zusätzlich führen wir Co-Teaching-Veranstaltungen durch, in denen Lehrende der Erziehungswissenschaft durch Praktiker, das heißt, Lehrerinnen und Lehrer, unterstützt werden. Dadurch wird der wissenschaftliche Stoff noch einmal mit Praxiserfahrung verknüpft. Die Praktiker entstammen teilweise unserem Kooperationsnetzwerk Partnerschulen, das wir weiter ausbauen wollen.

| Das Gespräch führte Maria Schorpp.



Kein Soldat wie andere auch

Der Historiker Dr. Jens Westemeier erläutert seine Dokumentation zum Konstanzer Romanisten Hans Robert Jauß

Die Universität Konstanz hat im April 2014 den Historiker Dr. Jens Westemeier mit der Erstellung einer wissenschaftlichen Dokumentation zu Prof. Dr. Dr. h.c. Hans Robert Jauß beauftragt. Der konkrete Auftrag lautete, die Rolle des Konstanzer Romanisten während der Zeit seiner Zugehörigkeit zur Waffen-SS von 1939 bis 1945 auf der Basis aller inzwischen verfügbarer Quellen zu rekonstruieren. Nachdem im November 2014 erste Forschungsergebnisse vorgestellt werden konnten, liegt der Universität Konstanz nun die Dokumentation vollständig vor. uni|kon sprach mit Jens Westemeier.

Herr Dr. Westemeier, wie sieht die Quellenlage aus, auf die Sie bei der Aufarbeitung des Werdegangs von Hans Robert Jauß bis in die unmittelbare Nachkriegszeit gestossen sind?

Dr. Jens Westemeier: Trotz einer nur rudimentär erhaltenen SS-Personalakte aus dem Bestand des ehemaligen Berlin Document Center kann die Primärquellenlage – ich denke hier an die Überlieferungen in den verschiedenen Bundesarchiven, Staatsarchiven sowie Militärarchiven – als sehr gut und absolut tragfähig beschrieben werden. Natürlich kann man nie genug Quellen haben, nie genug Archive besuchen. Zumal das ja der eigentlich spannendste und schönste Teil der Arbeit eines Historikers ist – wenn einem die Akten vorgelegt werden und man sich durch das oft schon muffige Papier wühlt. Zumindest empfinde ich das immer so. Die meisten Historiker entwickeln zudem auch ein gewisses detektivisches Gespür. So fanden sich zum Beispiel Quellen – beinahe sprichwörtlich – im Keller einer kroatischen Grundschule. Allerdings tut es mir als Historiker in der Seele weh, dass Jauß 1995 seine Feldpostbriefe und andere Aufzeichnungen vernichtet hat.

Inwiefern haben das Elternhaus sowie die soziale und schulische Umgebung, in der Jauß aufgewachsen ist, den Heranwachsenden geprägt?

Jens Westemeier: Vereinfacht ausgedrückt würde ich die kleinbürgerlichen Eltern von Jauß als bestens angepasste Volksgenossen mit einer starken Sympathie für den NS-Staat beschreiben, ohne dass sie sich dabei exponierten – wie Millionen andere auch; die Mutter gehörte einer extrem antisemitischen und deutschnationalen Glaubensrichtung an. Das schulische Umfeld war nationalsozialistisch, und einzelne Lehrer übten großen Einfluss auf Jauß aus. Neue Forschungen bestätigen die naheliegende Vermutung, dass die nationalsozialistische Propaganda nachhaltig auf die Schüler wirkte. Allerdings war Jauß wohl der einzige seiner Klasse, der sich zur SS meldete. Außerdem finde ich es recht interessant, dass Jauß' jüngerer Bruder Gerhard einen ganz anderen Weg einschlug – keine Freiwilligenmeldung zur SS, sondern späte Einberufung zur Wehrmacht, keine SS-Karriere mit Beförderung zu einem SS-Hauptsturmführer, sondern einfacher Soldat mit dem Dienstgrad Gefreiter, nach 1945 keine Universitätskarriere, sondern einfacher Lehrer mit durchschnittlichem Gehalt.

Sie wenden sich gegen eine „Bagatellisierung“ der jugendlichen Laufbahn von Jauß. Was meinen Sie damit?

Jens Westemeier: Ich wende mich gegen die Bagatellisierung des freiwilligen Eintrittes in die SS-Verfügungstruppe. Mit der Erklärung Jugendsünde wird der Blick auf die politische Entscheidung eines knapp 18-jährigen hochideologisierten Abiturienten und HJ-Führers versperrt; damit wird alles andere schnell mal beiseite geschoben, ein Hinterfragen unterbunden. Die Hitlerjugend war entgegen anderslautender Erzählungen der Kriegs- und Flakhelfergeneration ein offensichtlicher Sozialisationsfaktor junger Menschen, in der sehr wohl eine umfassende nationalsozialistische Erziehung stattfand. Ohne jetzt Parallelen ziehen zu wollen, fiel mir dies bei der Lektüre von Sabine Pamperriens bemerkenswerter Studie über Helmut Schmidt und dessen Umgang mit seiner Zeit bis 1945 mal wieder auf.

Auf welche Fakten stützt sich Ihre Schlussfolgerung, Hans Robert Jauß sei qua Befehlsgewalt an Kriegsverbrechen beteiligt gewesen?

Jens Westemeier: Jauß war im Herbst 1943 im Raum Zagorje im sogenannten Unabhängigen Staat Kroatien, einem Satellitenstaat der Achsenmächte Deutschland und Italien, als Kompanieführer eingesetzt. Das SS-Bataillon, zu dem die Kompanie von Jauß gehörte, beging Kriegsverbrechen. Dies belegen zahlreiche Dokumente, sogar die von der übergeordneten SS-Brigade geführten zeitgenössischen Kriegstagebücher. In besonderer Führungsverantwortung standen der Bataillonskommandeur sowie dessen vier Kompanieführer, die teilweise selbständig eingesetzt waren. Die Kompanie Jauß war die bestausgerüstete des Bataillons, voll motorisiert und damit besonders beweglich. Sie nahm nachweislich im Verbandsrahmen an Einsätzen teil, die auch schon damals gültiges Kriegsrecht verletzten, sei es das Niederbrennen von Ortschaften oder Plünderungen – vom Mord an Zivilisten ganz zu schweigen. Ich war selbst überrascht, mit welcher Selbstverständlichkeit die Kriegstagebücher über die Durchführung dieser sogenannten Sühnemaßnahmen, nichts anderes als Kriegsverbrechen, sprechen und dass dort die Beteiligung bis auf Kompanieebene nachweisbar ist. Das ist in dieser Offenheit schon sehr selten zu finden.

Jauß behauptete nach dem Krieg, sein Eintritt in die Waffen-SS sei keine politische Entscheidung gewesen. Sie sagen nun, das sei ein nachträgliches Narrativ, das typisch für SS-Führer im Umgang mit ihrer eigenen Vergangenheit sei. Wie sieht solch ein Narrativ aus?

Jens Westemeier: SS-Führer erfanden nach Kriegsende 1945 das Bild der Waffen-SS, also des militärischen Arms der Schutzstaffeln der NSDAP, von den gewöhnlichen „Soldaten wie andere auch.“ Sie stritten jeden Zusammenhang zwischen Waffen-SS und der nationalsozialistischen Ideologie, ja selbst mit dem Gesamtapparat der SS ab, stilisierten zum Beispiel die SS-Junkerschulen zu elitären Fach- und Militärakademien. Derartige Verklärungen finden sich beinahe durchgehend in den eidesstattlichen Erklärungen und Einlassungen von internierten SS-Führern, die sich dabei genau abstimmten, vor den diversen Spruchgerichten. Obwohl die Waffen-SS bei den Nürnberger Prozessen als verbrecherische Organisation verurteilt wurde, gelang es organisierten SS-Veteranen mit ihren Publikationen und einer erfolgreichen Lobbyarbeit, in der öffentlichen Wahrnehmung der frühen

Bundesrepublik wirkungsmächtig den Mythos einer militärischen Elite-Truppe zu verankern, die mit Hitler, Himmler, Kriegsverbrechen und Holocaust nichts zu tun gehabt habe. Adenauer und Schumacher lieferten im Rahmen der Vergangenheitspolitik mit eigenen Stellungnahmen derlei Klitterungen sogar noch Vorschub. Während des Kalten Krieges entwickelte sich zudem insbesondere in den USA ein regelrechter Kult um die vorgebliche militärische Leistung von Wehrmacht und Waffen-SS, der bis heute ungebrochen anhält. Vor diesem Hintergrund war es ein Leichtes, den Eintritt in die vorgeblich rein militärische Waffen-SS als unpolitisch darzustellen. Zumal im Fall von Jauß dieser allen öffentlichen Nachfragen – wenn sie überhaupt gewagt wurden – doch auch sehr selbstgerecht geschmeidig auswich. Es steht außer Frage, dass Jauß die Öffentlichkeit bezüglich seiner SS-Vergangenheit schlichtweg belog. Ich denke, dass er sich in dieser Hinsicht auch unehrlich – und damit eigentlich auch sehr unfair – gegenüber seinem damaligen wissenschaftlichen Umfeld und seinen Kollegen verhalten hat. | Das Interview führte Maria Schorpp.

Pamperrien, Sabine: Helmut Schmidt und der Scheißkrieg. Die Biografie 1918 bis 1945. München 2014.

Dr. Jens Westemeier ist Lehrbeauftragter an der Universität Potsdam. Er studierte Geschichte und Politische Wissenschaften an der Universität Regensburg und wurde 2009 bei Prof. Dr. Bernhard R. Kroener im Bereich Militärgeschichte/Kulturgeschichte der Gewalt an der Universität Potsdam promoviert. Seine Dissertation „Himmlers Krieger. Joachim Peiper und die Waffen-SS in Krieg und Nachkriegszeit“ wurde mit dem Werner-Hahlweg-Preis für Militärgeschichte ausgezeichnet. Jens Westemeier gehört damit zur kleinen Gruppe von Historikern, die seit rund 15 Jahren die Waffen-SS zum Hauptgegenstand wissenschaftlicher Forschung machen, wobei der Militärgeschichtler für seine Forschung den biografischen Zugang gewählt hat.



„Die meisten Historiker entwickeln zudem auch ein gewisses detektivisches Gespür.“

Dr. Jens Westemeier

Eine geteilte Karriere

Rektor Prof. Dr. Ulrich Rüdiger äußert sich zur Motivation der Universität Konstanz, eine Dokumentation zu Hans Robert Jauß in Auftrag zu geben

„Was die Universität tun kann, ist, für Wahrheit und Wahrhaftigkeit zu sorgen.“

Prof. Dr. Ulrich Rüdiger

Herr Prof. Rüdiger, was hat Sie motiviert, eine Dokumentation zum Werdegang von Hans Robert Jauß in Auftrag zu geben?

Prof. Dr. Ulrich Rüdiger: Wir als Universität sollten die Lebensläufe und Karrierewege der Persönlichkeiten etwas genauer kennen, die die Fachbereiche, die Forschungsschwerpunkte, überhaupt die Universität Konstanz im Ganzen prägend gestaltet haben. Es geht um Vorbilder und vormals tragende Säulen unserer Universität. Meine Rolle als Rektor war es, das Verfahren anzustoßen. Ich sehe ein großes Interesse innerhalb der Universität, endlich gesichertes Faktenwissen zur Biografie von Herrn Jauß zu besitzen. Ohne das könnten wir gar nicht weiter diskutieren.

Was passiert nun mit diesem Wissen?

Ulrich Rüdiger: Das Wissen ist nun in den Händen der verschiedenen Generationen. Da ist die ältere Generation, die Herrn Jauß und seine Familie sehr gut kennt, es gibt Freundschaften, man hat zusammengearbeitet. Hier wird das Wissen, das wir nun haben, augenscheinlich ganz anders interpretiert und bewertet im Vergleich zu meiner Generation oder der Generation der Studierenden. Die einen sind emotional gebunden, die anderen nicht. Wieder anders wird die Interpretation im Fachbereich Literaturwissenschaft unter dem Stichwort „Rezeptionsästhetik“ ausfallen. Eine vom Fachbereich veranstaltete öffentliche Diskussion dazu findet am kommenden 6. Juli statt (sie hat inzwischen stattgefunden, Red.). Jeder hat jetzt mit den nötigen Informationen die Möglichkeit, für sich oder für eine Gruppe Bewertungen zu treffen. Das ist mir wichtig. Wenn von der einen Gruppe eine moralische Bewertung, von einer

anderen eine wissenschaftliche Bewertung und von einer weiteren Gruppe eine menschliche Bewertung vorgenommen wird, ist mir das auf der Basis der Fakten alles recht. Diese Faktenbasis hat in der Vergangenheit gefehlt. Ich muss an dieser Stelle sagen: Weder Herr Jauß noch seine Weggefährten haben dafür gesorgt, solch eine Grundlage zu liefern, um über die Angelegenheit vernünftig zu diskutieren. Das konnten wir nun nachholen.

Es gibt insbesondere unterschiedliche Interpretationen der verschiedenen Gruppen zur Verantwortlichkeit von Hans Robert Jauß im Sinne der persönlichen Verantwortung beziehungsweise der Verantwortung qua Befehlsgewalt. Wie stehen Sie persönlich dazu?

Ulrich Rüdiger: Wir sollten an diesem Punkt sehr präzise formulieren. Es steht im Gutachten, dass Herr Jauß eine Kompanie geführt hat, die, eingebettet in ein Bataillon, nachweislich und ohne Wenn und Aber an Kriegsverbrechen beteiligt war. Meine Interpretation lautet: Dann hat er die Kriegsverbrechen auch mit zu verantworten. Sich darauf zurückzuziehen, er sei eventuell nicht persönlich und unmittelbar beteiligt gewesen, ist mir zu einfach. Wenn ich Kompaniechef bin, gebe ich morgens den Tagesbefehl aus und schreibe am Abend einen entsprechenden Einsatzbericht. Damit bin ich verantwortlich – qua Befehlsgewalt.

Hans Robert Jauß stand 1947 vor einem Spruchgericht. Im Zusammenhang mit Kriegsverbrechen wurde er nicht verurteilt.

Ulrich Rüdiger: Ich entnehme der Dokumentation, dass er beim Spruchkammer-

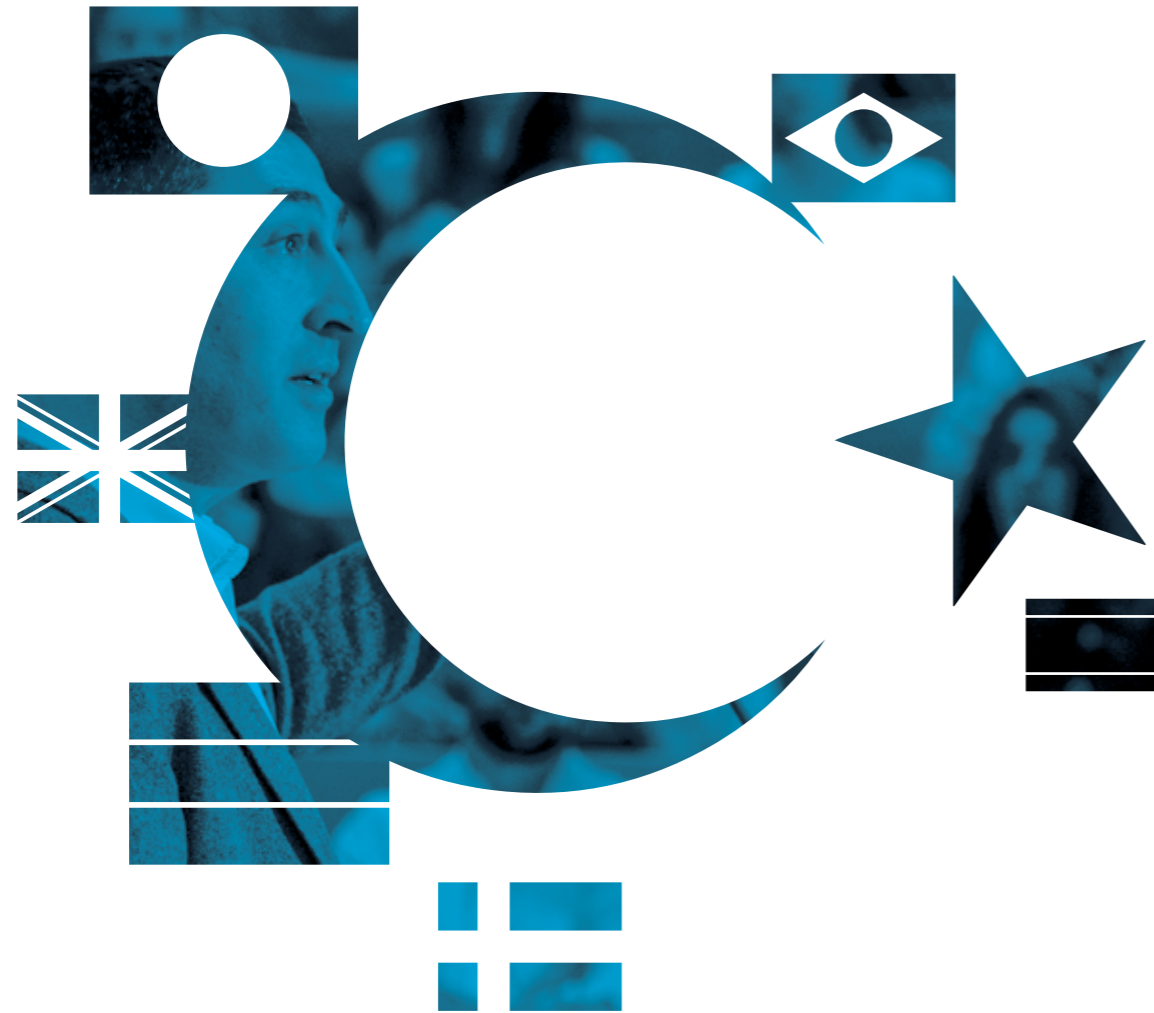
verfahren in Recklinghausen zum einen nicht die Wahrheit gesagt und zum anderen unvollständige Aussagen gemacht hat. Was ist ein Richterspruch wert, der auf falschen und unvollständigen Aussagen beruht? Dazu kann ich nur sagen: „Die halbe Wahrheit ist in der Regel eine grobe Unwahrheit.“

Wie geht es jetzt weiter?

Ulrich Rüdiger: Die Veranstaltung, die im Fachbereich Literaturwissenschaft stattfinden wird, wird auf der Ebene der Fachwissenschaft

versuchen, die geteilte Karriere von Hans Robert Jauß zusammenzubringen. Was die Universität tun kann, ist, für Wahrheit und Wahrhaftigkeit zu sorgen. Das haben wir mit der Dokumentation getan, die wir öffentlich zur Verfügung gestellt haben. Jetzt sind die unterschiedlichen Gruppen und Generationen gehalten, ihre jeweilige Interpretation zu gestalten. Ich glaube aber nicht, dass wir einen generations- und gruppenübergreifenden gemeinsamen Nenner finden. Müssen wir auch nicht. | Das Gespräch führte Maria Schorpp.





Qualitätsmerkmal: Mehrsprachigkeit

Als „anatolischer Schwabe“, wie er sich selbst bezeichnet, ist Cem Özdemir nicht nur mit Türkisch und Deutsch aufgewachsen, sondern auch mit dem Schwäbischen.

Cem Özdemir ist Bundesvorsitzender der Grünen und Mitglied des Deutschen Bundestags. Auf Einladung des Referats für Gleichstellung und Familienförderung und des Zentrums für Mehrsprachigkeit an der Universität Konstanz berichtete er im Audimax, welche Rolle „seinen“ Sprachen auf seinem Bildungsweg und für seine politische Karriere zukam. uni'kon sprach davor mit ihm.

Herr Özdemir, als Kind von „Gastarbeitern“, wie es damals hieß, hatten Sie es sicher nicht einfach in den 1970er Jahren. Ich habe vor ein paar Jahren eine Geschichte gelesen über einen Lehrer, der Sie...

Cem Özdemir: ... Ich hatte auch Lehrer, die mich auf besondere Art gefördert haben. Ohne dass sie es in ihrer Ausbildung wahrscheinlich je gelernt haben, wie sie mit einem Schüler umgehen, der Deutsch als Zweitsprache gelernt hat, oder wie sie Kinder aus bildungsfernen Schichten besonders fördern. Sie haben sich den gesunden Menschenverstand bewahrt und gemerkt, wie diese Kinder, die zu Hause nicht die nötige Förderung erhalten, weil die Eltern vielleicht Schicht arbeiten oder sich in der deutschen Gesellschaft nicht gut auskennen, unterstützt werden können.

Wann war Ihnen klar, dass Zweisprachigkeit ein großes Plus bedeutet?

Cem Özdemir: Als die anderen nicht verstanden haben, was ich in der anderen Sprache gesagt habe. Eine Geheimsprache kann ja von Vorteil sein (lacht). Leider ist es so, dass Zweisprachigkeit bei Schulantritt für gewöhnlich nicht als zusätzliches Qualitätsmerkmal betrachtet wird, sondern erst einmal als etwas Defizitäres. Das ist je nach Sprache aber sehr verschieden. Italienisch und natürlich auch Spanisch haben heute eine Art Coolness-Faktor. Jeder schmückt sich damit, dass er in der Toskana Urlaub macht und beim Italiener essen geht. Und dabei tun alle so, als ob sie Italienisch könnten. Weil sie es cool finden. Das war ja nicht immer so. Als die Italiener nach Deutschland kamen, gab es dieselben furchtbaren Schimpfkanonaden über die „Itaker“ oder „Spaghetti-Fresser“ wie es sie in vergleichbarer Form heute noch über die Türken gibt. Das Türkische hat diesen Transformationsprozess noch nicht erlebt, dass es zu etwas Modernem geworden ist. Im Gegenteil: Türkisch und Türken haftet das Image der Rückständigkeit an. Und die Klischees werden ja auch gerne in manchen Medien bemüht.

Welche Möglichkeiten sehen Sie – auch seitens der Hochschule –, das Prestige von Sprachen wie Türkisch und Russisch zu heben?

Cem Özdemir: Indem grundsätzlich Mehrsprachigkeit als etwas Positives betrachtet wird. Man kann in diesem Punkt von Wirtschaftsunternehmen lernen. Diversity-Management gehört dort zum guten Ton. Es gibt oft auch Unternehmensstandorte im Ausland, die Betriebe müssen deshalb von Multikulturalität durchdrungen sein. Auch ein durchschnittlicher Campus ist mittlerweile bunt zusammengewürfelt. Bunt nicht nur durch Studierende aus anderen Ländern, sondern auch durch Bildungsinländer, durch Studierende, die in Deutschland aufgewachsen sind, deren Eltern oder Großeltern aber woanders herkommen. Das muss sich widerspiegeln, beispielsweise im Lehrkörper einer Schule, indem versucht wird, gezielt Personen für den Lehrerberuf zu begeistern, so dass sich die Vielfalt der Gesellschaft annähernd abbildet – nicht nur, was die Herkunftssprache, sondern auch die sozialen Gesellschaftsschichten angeht.

(lacht) Der Schwabe Cem Özdemir musste ja auch vom Schwäbischen ins Hochdeutsche umschalten, damit er wenigstens außerhalb vom Ländle halbwegs verstanden wird. Wenn zusätzlich zum Deutschen andere Sprachen, die mitgebracht werden, nicht nur nicht verloren gehen, sondern gepflegt werden, ist das doch eine Bereicherung. Damit ist insbesondere auch das Russische gemeint, die Sprache vieler Aussiedler. Gerade heute ist es angesichts des spannungsreichen Verhältnisses zu Russland nicht schlecht, wenn es zwar nicht mehr Putin-Versteher, aber auf jeden Fall Russisch-Versteher gibt.

Hier in Konstanz ist die Veranstaltung „Einführung in das türkische Recht“ ziemlich gut nachgefragt...

Cem Özdemir: ... Das Problem in dem Kurs dürfte sein, dass er sich fast schon wöchentlich anpassen muss angesichts des Tempos



Förderung von Mehrsprachigkeit und Mehrsprachigen ist ein recht neues Thema an Universitäten. Es gibt kein Vorbild aus den klassischen Einwanderungsländern USA und Großbritannien. Welche Chance sehen Sie hier für die Profilierung deutscher Hochschulstandorte?

Cem Özdemir: Meines Erachtens haben die Universitäten, die sich in Sachen Mehrsprachigkeit früh aufstellen, einen großen Vorteil. Das Sprachliche ist ja nur die eine Seite, die andere ist das Kulturelle. Jemand, der eine andere Sprache mitbringt, bringt auch eine andere Kultur mit. Bei diesem Thema würde uns etwas mehr Gelassenheit guttun. Die Amtssprache bleibt Deutsch.

bei den Verschärfungen im türkischen Recht, die bislang nicht unbedingt in die Richtung gehen, die sich die Europäische Union und die Demokraten in der Türkei wünschen. Auf diejenigen, die das studieren, wird es einmal besonders ankommen. Vielleicht spielen die mal eine wichtige Rolle, wenn sich die Türkei in einer Post-Erdogan-Ära wieder auf einen anderen Weg begibt. Sie könnten dabei helfen, den türkischen Rechtsstaat wieder zu modernisieren oder überhaupt wieder zu etablieren. Wäre doch schön, wenn es hieße, die „Konstanzer Schule“ hat sich in Ankara durchgesetzt.

| Das Gespräch führte Maria Schorpp.

Dem Plagiat den Boden entziehen

Das IQF-Projekt Plagiatsprävention bekämpft Plagiate, bevor sie überhaupt erst entstehen – und bietet Hilfestellungen für den Umgang mit Plagiatsverdachtsfällen.

„Wir wollen es leichter machen, das Richtige zu tun.“

Dr. Oliver Trevisiol

Wann ist die Plagiatsbekämpfung erfolgreich? Etwa wenn ein Missetäter überführt wurde und ihm hieb- und stichfest nachgewiesen werden kann, dass er fremdes geistiges Eigentum als das eigene ausgegeben hat? Zweifellos ist das ein Erfolg für Plagiatsjäger. Die Plagiatsbekämpfung an sich verfolgt jedoch ein weitaus grundsätzlicheres Ziel: Verhindern, dass Plagiate überhaupt erst entstehen.

Genau dieser Aufgabe verpflichtet sich das Projekt Plagiatsprävention – ein Gemeinschaftsprojekt der Universität Konstanz, der Pädagogischen Hochschule Freiburg (PH) und der Hochschule Konstanz Technik, Wirtschaft und Gestaltung (HTWG). Mit rund 500.000 Euro wird das dreijährige Projekt im Rahmen des Innovations- und Qualitätsfonds (IQF) des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst (MWK) Baden-Württemberg und der Landeshochschulen gefördert. Die Ergebnisse des Gemeinschaftsprojektes, das vom Kommunikations-, Informations-, Medienzentrum (KIM) der Universität Konstanz aus koordiniert wird, werden allen Hochschulen im Land zur Verfügung gestellt und können unter www.plagiatspraevention.de abgerufen werden.

Alltägliche Plagiate entstehen wegen ungenauen Arbeitens

„Es geht uns weniger um die Plagiatsjagd, sondern eher um Qualitätssicherung beim

wissenschaftlichen Arbeiten. Spektakuläre Plagiatsfälle, wie man sie aus Presseberichten kennt, sind selten. Wir wollen darüber hinaus den verbreiteten alltäglichen Plagiaten entgegenwirken. Die entstehen meist wegen ungenauen Arbeitens oder wegen fehlender Routine, wissenschaftlich zu schreiben“, erklärt Ansgar Schäfer, der gemeinsam mit Ute Nunnenmacher, Julia Münzinger und Dr. Oliver Trevisiol an der Universität Konstanz hinter dem Projekt steht. Das Projekt Plagiatsprävention will didaktisches Material für Lehrende und Selbstlern-Materialien für Studierende entwickeln, Schulungskonzepte für den wissenschaftlichen Nachwuchs ausarbeiten sowie Standards etablieren, wie bei konkreten Plagiatsverdachtsfällen vorgegangen wird.

Der Schwerpunkt des Projektes liegt auf Hilfestellungen für Studierende mit dem Ziel, ihnen von Anfang des Studiums an das richtige wissenschaftliche Handwerkszeug mitzugeben. Wie arbeite ich richtig? Wie baue ich fremde Erkenntnisse in meinen eigenen wissenschaftlichen Text ein? Wie zitiere ich das richtig? Die Frage nach korrektem Zitieren ist nur vordergründig trivial, der Teufel steckt im Detail: „Es gibt ein großes Spektrum an wissenschaftlichen Texten, bei denen wir sagen würden: Da ist nicht nach allen Regeln der Kunst gearbeitet worden“, zeigt Oliver Trevisiol auf. Häufig passierten Fehler beim

indirekten Zitieren, beim Paraphrasieren von längeren Absätzen oder bei der Übernahme von Daten oder Abbildungen. „Nicht alle Fehler beim Zitieren resultieren in einem Plagiat. Einige solcher intertextuellen Fehler sind aber klar als Plagiat zu bewerten.“, ergänzt Ute Nunnenmacher. Die Projektkolleginnen und -kollegen an der PH Freiburg erstellen daher eine Typologie intertextueller Fehler in studentischen Arbeiten. Auf dieser Basis werden dann Lernmaterialien entwickelt. „Wir wollen es leichter machen, das Richtige zu tun“, unterstreicht Trevisiol.

Plagiat oder mangelhaftes wissenschaftliches Handwerkszeug?

Unsicherheiten gibt es auch bei Lehrenden: Was tun bei einem konkreten Plagiatsverdacht? Ist Plagiatssoftware hilfreich? Habe ich es mit einem intentionalen Plagiat zu tun oder schlicht mit mangelhaftem wissenschaftlichem Handwerkszeug? Wie gehe ich schließlich mit Studierenden um, deren Texte unter Plagiatsverdacht stehen? „Von den Fachbereichen kam vielfach die Anfrage an KIM: Gibt es da Unterstützung?“, schildert Trevisiol. Um den Lehrenden mehr Sicherheit im Umgang mit dem Thema Plagiate und mit Verdachtsfällen zu geben, will das Projekt Standardvorgehensweisen im Umgang mit intertextuellen Fehlern und Plagiaten etablieren sowie Empfehlungen für den Einsatz von Plagiatssoftware

erarbeiten. Die Maßnahmen werden flankiert von einer Reihe hochschuldidaktischer Angebote – schließlich sind es die Lehrenden, von denen Studierende lernen. | gra.

Kommende Veranstaltungen des Projekts Plagiatsprävention sowie Materialien und Empfehlungen zum Download unter: plagiatspraevention.de



Das Team bei einem Arbeitstreffen in Konstanz: v.l.n.r. Ute Nunnenmacher (KIM), Tony Franzky (PH Freiburg), Dr. Oliver Trevisiol (KIM), Sabina Krämer (PH Freiburg) und Ansgar Schäfer (KIM).



Am Zitat überführt

Der Informatiker Prof. Dr. Bela Gipp entwickelt neue Methoden der Plagiatserkennung – sogar über Sprachgrenzen hinweg

Die Plagiatsoftware CitePlag überprüft Texte auf inhaltlich-semantic Ähnlichkeiten. Farbige Hervorhebungen und Verbindungslinien markieren Ähnlichkeiten in den Vergleichstexten – sogar dann, wenn Texte umformuliert oder in eine Fremdsprache übersetzt wurden.

„Wort für Wort“ ist das Credo der verbreitetsten Plagiatsoftware: Verdachtstexte werden maschinell mit Textdatenbanken verglichen; die Software überprüft, wo Textteile eins zu eins übereinstimmen. Solche textbasierte Plagiatserkennung kommt jedoch schnell an ihre Grenzen, wenn eben nicht Wort für Wort abgeschrieben wird. Plagiatoren sind bekanntlich erfindungsreich, wenn es darum geht, ihr Plagiat zu vertuschen: Texte werden paraphrasiert und im Wortlaut verfremdet, umstrukturiert oder durch Übersetzung verschleiert. Viele Computerprogramme zur Plagiatserkennung scheitern daran, solche umformulierten Texte als Plagiat zu erkennen.

„Plagiatsoftware sollte nicht nur nach übereinstimmendem Text schauen“, empfiehlt der Konstanzer Informatiker Prof. Dr. Bela Gipp. Mit seinem Projekt CitePlag entwickelt er eine Plagiatsoftware, die inhaltlich-semantic Ähnlichkeiten zur Plagiatserkennung heranzieht.

Zitationen – ein zuverlässiges Unterscheidungsmerkmal

Eines der ergiebigsten Erkennungsmerkmale von CitePlag bilden dabei ausgerechnet Zitate. Damit sind nicht etwa die „vergessenen“ Fußnoten und Anführungszeichen eines Plagiats gemeint, sondern abbeschriebene Zitationen. Kein wissenschaftlicher Text, der ohne Zitate und Fußnoten auskäme, der ganz auf Querverweise auf andere wissenschaftliche Arbeiten verzichten könnte. Plagiatoren kopieren diese Zitate und ihre Quellenangaben in den Fußnoten einfach mit. Immerhin wäre es extrem aufwändig, Zitate in einem abbeschriebenen Text durch andere passende Zitate auszutauschen – dafür müsste ein Plagiator so tief in die Materie eingearbeitet sein, dass er sich durch das Plagiat kaum Aufwand ersparen würde. „Zitationen sind ein sehr zuverlässiges Unterscheidungsmerkmal“, erläutert Bela Gipp: „Es ist extrem unwahrscheinlich, dass in zwei wissenschaftlichen Texten dieselben Zitationen in derselben Reihenfolge vorkommen.“

Zitationen sind nur eines von mehreren Verfahren, die CitePlag kombiniert, um Texte auf inhaltlich-semantic Ähnlichkeiten zu überprüfen. Die Software stellt zwei Texte visuell gegenüber und verdeutlicht Ähnlichkeiten mittels farbiger Hervorhebungen und Verbindungslinien – selbst dann, wenn abbeschriebene Textabschnitte umformuliert oder im Textverlauf weit auseinandergezogen wurden. Sogar Plagiate durch Übersetzungen in Fremdsprachen kann Bela Gipp's Software erkennen.

CitePlag ist in der Testphase

„Ich möchte betonen: Ich bin kein Plagiatjäger“, bekräftigt Bela Gipp. „Mein Ziel ist, den Aufwand des Plagierens so zu erhöhen, dass es sich nicht mehr lohnt.“ Bela Gipp's CitePlag befindet sich augenblicklich in der Testphase und soll künftig kostenlos als universitärer Dienst angeboten werden. Dem Informatiker ist aber wichtig, dass Nutzer nicht ausschließlich auf die maschinelle Plagiatserkennung vertrauen: „Es sollte sich immer noch ein Experte den Text anschauen und gegenprüfen, ob es sich wirklich um ein Plagiat handelt.“ Plagiatsoftware ist eine Methode, das Plagieren zu erschweren, viel entscheidender ist für Gipp aber der öffentliche Diskurs um qualitatives wissenschaftliches Arbeiten: „Das Problem des Plagierens wird nicht mit technischen Mitteln allein gelöst werden können. Ideenplagiate stellen nach wie vor das größte Problem dar. Entscheidend wird der Umgang der Gesellschaft mit Plagiaten sein.“

– informatik.uni-konstanz.de/information-science/

„Mein Ziel ist, den Aufwand des Plagierens so zu erhöhen, dass es sich nicht mehr lohnt.“

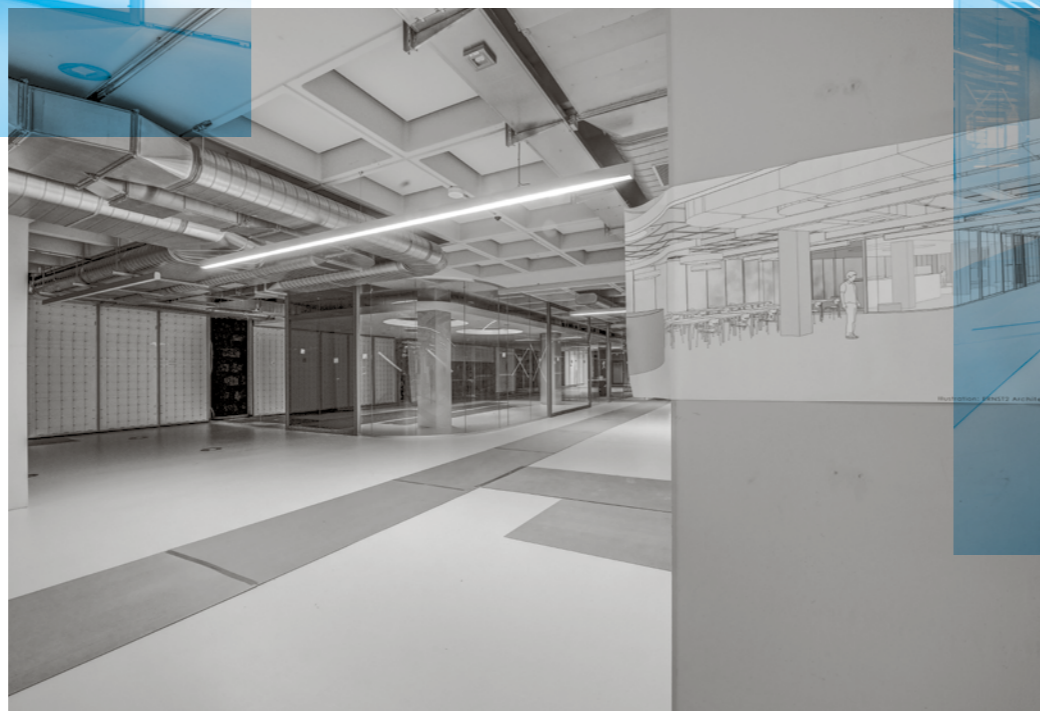
Prof. Dr. Bela Gipp



Prof. Dr. Bela Gipp ist Juniorprofessor für Informationswissenschaft an der Universität Konstanz. Zuvor forschte er an der University of California in Berkeley (USA) und am National Institute of Informatics in Tokio (Japan). Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen Methoden der Gewinnung und Visualisierung von Informationen, Wissensmanagementsysteme sowie die Entwicklung von semantischen Methoden für Plagiatsoftware und Empfehlungssysteme.

Ein Wissensraum der Zukunft

Die Bibliothek der Universität Konstanz steht kurz vor der Wiedereröffnung



Vor fast fünf Jahren, am 5. November 2010, musste ein Großteil der Bibliothek der Universität Konstanz aufgrund eines Schadstofffundes geschlossen werden. Alle darin enthaltenen 1,5 Millionen Medien wurden professionell gereinigt und systematisch in ein Magazin ausgelagert. Gleichzeitig mussten ganz praktische Wege für die Bestellung der ausgelagerten Medien erarbeitet und parallel dazu Finanzierungen für einen Rück- und Umbau der betroffenen Bibliotheksteile gesichert werden.

Nicht nur diese Aufgaben sind inzwischen bewältigt worden: Auch die Sanierung und der Neuausbau der Bibliothek nach zeitgemäßen Konzepten für Bibliotheks- und Informationsservices steht kurz vor der Fertigstellung. In diesem Spätsommer werden der Buchbereich S und das Informationszentrum für die Nutzerinnen und Nutzer wieder eröffnet werden. Damit werden auch wieder drei Viertel der gesamten Fläche der Bibliothek der Universität Konstanz zur Verfügung stehen.

Im Spätsommer ist mit der Eröffnung zu rechnen

„Wir werden die sanierten Bereiche so früh wie möglich eröffnen, können dafür aber noch kein genaues Datum festlegen, weil wir uns vorgenommen haben, die Bibliothek und vor allem die dringlich fehlenden Arbeitsplätze sofort zugänglich zu machen, sobald sie uns als fertiggestellt übergeben wurden.“

Das heißt, dass wir anfangs zunächst Räume ohne Medien anbieten werden“, erklärt Oliver Kohl-Frey, Stellvertretender Direktor der Bibliotheksdienste im Kommunikations-, Informations-, Medienzentrum (KIM), und gibt an, dass im Spätsommer mit der Eröffnung zu rechnen ist. Der Umzug der Bücher beginnt dann erst nach der Eröffnung der beiden Bereiche, die mit zusätzlichen Arbeitsplätzen und zahlreichen Neuerungen aufwarten können.

Die Nutzerinnen und Nutzer werden dann nicht nur in den Genuss frisch sanierter und

großzügiger Räumlichkeiten kommen, sondern auch eine Bibliothek vorfinden, die den zeitgemäßen Funktionen einer Bibliothek Rechnung trägt. Dies betrifft vor allem die erhöhten elektronischen Anforderungen und die vermehrte Nutzung der Bibliothek als Lernraum. Sowohl Einzel- und Gruppenarbeitsplätze mit multifunktionaler Ausstattung als auch Spezialarbeitsplätze werden dank dieser Maßnahmen künftig zur Verfügung stehen. Neben Computer-Pools, Multimedia-Plätzen, einem Media Lab und Filmsichtungsräumen wird nahezu vollständig auf Selbstausleihe und -rückgabe im 24/7-Betrieb umgestellt. Das Herzstück

wird ein neuer, großer Servicebereich sein, hier gibt es Beratung bei allen Bibliotheks- und IT-Fragen. Des Weiteren wird ein Café eingerichtet, das mitten im Informationszentrum gelegen rund um die Uhr geöffnet sein wird und mit einem Eltern-Kind-Bereich ein Stück weit zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf beziehungsweise Studium beiträgt.

Selbstverständlich wird es im Laufe des Wintersemesters auch eine fröhliche Wiedereröffnungsfeier der sanierten Bibliothek geben, zu der alle Nutzerinnen und Nutzer noch herzlich eingeladen werden.

| hd.





Prof. Dr. Michael Berthold

Kompetenznetzwerk für Integrative Bioinformatik

Enorme Datenmengen sind zum Prüfstein für die biomedizinische Forschung geworden: Bei der systematischen Analyse von Zellfunktionen und Genomen werden komplexe Daten in Terabyte-Höhe erhoben. Ohne leistungsfähige Analyseverfahren der Bioinformatik wäre die Auswertung dieser Datenmengen nicht denkbar. Mit dem „Zentrum für Integrative Bioinformatik“ (CIBi) riefen die Universität Konstanz, die Universität Tübingen sowie die Freie Universität Berlin ein Kompetenzzentrum für die Entwicklung neuer Technologien zur Auswertung von hochkomplexen

Forschungsdaten ins Leben. CIBi ist eines der acht Leistungszentren im Rahmen des „Deutschen Netzwerks für Bioinformatik-Infrastruktur“ (de.NBI), das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) bis 2020 mit 22 Millionen Euro gefördert wird.

Das „Zentrum für Integrative Bioinformatik“ widmet sich der Weiterentwicklung von Algorithmen zur Analyse von sogenannten Proteom- und Metabolomdaten sowie Genom- und Transkriptomdaten. CIBi ist dabei eng an die anderen sieben Leistungszentren im „Deutschen Netzwerk für Bioinformatik“

angebunden, nimmt aber einen besonderen Stellenwert innerhalb des Netzwerkes ein: „Als einziges der acht Leistungszentren setzt CIBi seinen Schwerpunkt dezidiert auf die Zusammenführung der Datenauswertungswerkzeuge zu automatisierten Analysesystemen, sogenannten ‚Workflows‘“, erläutert Prof. Dr. Michael Berthold, Professor für Bioinformatik und Information Mining an der Universität Konstanz. Da ein einzelner Algorithmus für die Analyse dieser hochkomplexen Daten nicht mehr ausreicht, werden verschiedene Algorithmen zu Datenanalyse-Systemen zusammengefasst. „Damit wird die automatisierte Auswertung selbst komplexester Daten möglich“, betont Berthold.

„Unser Ziel ist, die Auswertmethodik nachhaltig aufzustellen“, erklärt Michael Berthold. Die Forschung baut auf der Arbeit seiner Stiftungsprofessur für Bioinformatik und Information Mining auf, die in bewusster Anbindung an die Graduiertenschule Chemische Biologie der Universität Konstanz eingerichtet wurde: „Es war eine zukunftsweisende Entscheidung, die Informatik mit der Graduiertenschule Chemische Biologie zu koppeln. Diese Entscheidung trägt nun in der Förderung des ‚Zentrums für Integrative Bioinformatik‘ ihre Früchte“, freut sich Prof. Dr. Andreas Marx, einer der beiden Sprecher der Graduiertenschule Chemische Biologie. | gra.

Transfer als neues Profilelement

Die Universität Konstanz ist eine von fünf Hochschulen, die für die Initiative „Transfer-Audit“ des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft und der Heinz Nixdorf Stiftung ausgewählt wurden. Die Initiative zielt auf den institutionellen Ausbau der Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft. Die Auswahl wurde aus insgesamt 51 Hochschulen getroffen und soll mit der Universität Konstanz, der Goethe-Universität Frankfurt, der RWTH Aachen, der Hochschule Bremen und der Hochschule Trier die Vielfalt der deutschen Hochschullandschaft abbilden. Die Erkenntnisse der einjährigen Pilotphase fließen in die konzeptionelle Weiterentwicklung des Transfer-Audits als bundesweites, für alle Hochschulen zugängliches Entwicklungsinstrument ein.

„Wir freuen uns sehr über die Unterstützung durch den ‚Transfer-Audit‘. Die Initiative bietet der Universität Konstanz die Möglichkeit, Transfer als ein neues Profilelement zu etablieren. Nicht zuletzt aus gesamtgesellschaftlicher Verantwortung gilt es, die bisherigen Transferaktivitäten weiter auszubauen, zu vernetzen und in eine universitäre Gesamtstrategie einmünden zu lassen“, so Prof. Dr. Winfried Pohlmeier, Prorektor für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs an der Universität Konstanz. Das erfolgreiche Konzept der Universität Konstanz sieht unter anderem vor, das Interesse der Grundlagenwissenschaft für Transferaktivitäten zu stärken, unter expliziter Einbindung des wissenschaftlichen Nachwuchses sowie internationaler Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.

Das Transfer-Audit ist ein Service für Hochschulen, die den Transfergedanken als Profilelement in ihrer Strategie stärken möchten. Forschungsk Kooperationen, duale Studiengänge, Zusammenarbeit mit gesellschaftlichen Akteuren – die Transferformen sind vielfältig. Bei der Weiterentwicklung ihrer Kooperationsstrategien mit externen Partnern können alle Formen der Kooperationsbeziehungen in den Bereichen der Forschung und Lehre zwischen Hochschulen und externen Partnern einbezogen werden. | msp.

Goldene Bausteine

Konstanzer Forscher entwickeln chemisches Verfahren für neue biobasierte Nanostrukturen

Proteine als Bausteine: Auf der Basis von Goldnanopartikeln hat der Konstanzer Chemiker Prof. Dr. Helmut Cölfen in Kooperation mit Forschern der Universität Freiburg ein neues Verfahren entwickelt, um biobasierte Materialien mit neuen optischen und plasmonischen Eigenschaften herzustellen. Das Konzept der Protein-Adaptor-basierten-Nano-Objekt-Anordnung (PABNOA) ermöglicht es, anhand von ringförmigen Proteinen Goldnanopartikel zu verschiedenen Strukturen anzuordnen, wobei der Abstand zwischen diesen Partikeln exakt definiert ist. Sie erreichen somit eine geometrisch exakte Selbststrukturierung der Nano-Architektur. Diese Ergebnisse wurden in Zusammenarbeit mit den Wissenschaftlern der Universität Freiburg im Fachjournal



Prof. Dr. Helmut Cölfen

„Nature Communications“ veröffentlicht. Die Baden-Württemberg Stiftung unterstützt das Projekt im Kompetenznetz „Funktionelle Nanostrukturen“.

„Wir versuchen, von der Natur zu lernen“, erklärt Cölfen sein materialwissenschaftliches Interesse, aufgrund dessen er gemeinsam mit

dem Doktoranden Tuan Anh Pham aus seiner Arbeitsgruppe in Konstanz am Aufbau derartiger Strukturen arbeitet. Wie in der Natur nutzt das Team Proteine als Regulationsmolekül, um präzise selbstorganisierte Strukturen aufzubauen. Nach dem gleichen Prinzip soll es ebenfalls möglich sein, andere Nanopartikel anzuordnen. So arbeiten die Konstanzer Forscher zusammen mit den Freiburger Kollegen bereits an kettenförmigen Strukturen von Magnetitnanopartikeln, die als sensibler Magnetfeldsensor Verwendung finden können. Derartige Sensoren benutzen magnetotaktische Bakterien, um sich am geomagnetischen Feld zu orientieren. | hd.

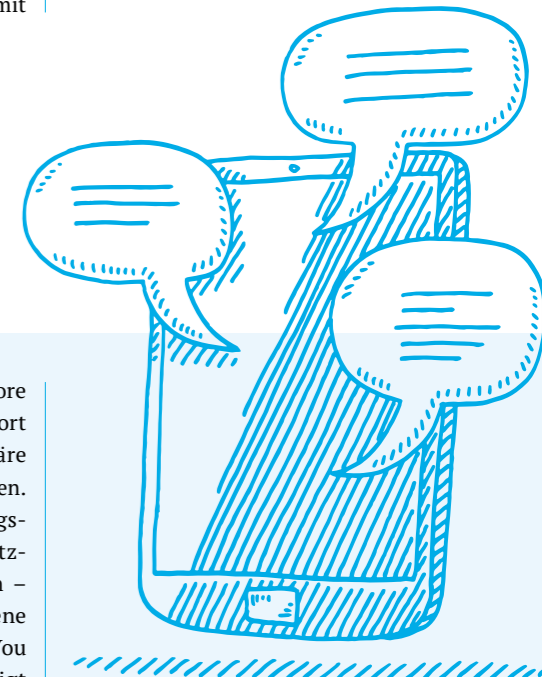
Originalveröffentlichung:
Andreas Schreiber, Matthias C. Huber, Helmut Cölfen & Stefan M. Schiller: **Molecular protein adaptor with genetically encoded interaction sites guiding the hierarchical assembly of plasmonically active nanoparticle architectures.** *Nature Communications* 6, Article number: 6705 (2015). doi:10.1038/ncomms7705 www.nature.com/ncomms/2015/150327/ncomms7705/metrics

Uni im Podcast

Die Universität Konstanz stellt ab sofort Aufzeichnungen von Vorlesungen, Vorlesungsskripte und weitere Lernmaterialien auf „iTunes U“ bereit. In Form von Audio- und Videopodcasts können auf diesem Portal des IT-Unternehmens Apple Bildungseinrichtungen digitale Lehrinhalte gebündelt anbieten. Das Portal, dessen im Titel enthaltenes „U“ für

„University“ steht, ist über den iTunes-Store zugänglich. Angebotene Inhalte können dort kostenlos per Download direkt auf stationäre Rechner und mobile Endgeräte geladen werden.

Auf iTunes U soll das digitale Bildungsangebot der Universität Konstanz – zusätzlich zu den bereits bestehenden Kanälen – umfassend und auf internationaler Ebene präsentiert werden. Während auf dem YouTube-Kanal der Universität Videos gezeigt werden, welche die Universität in ihrer Gesamtheit einer wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Öffentlichkeit vorstellen, liegt der Schwerpunkt des neuen Auftritts bei iTunes U auf der weltweiten Bereitstellung von Lehrveranstaltungen. Parallel dazu werden aber auch hier unter den Rubriken



„Über uns“, „Forschung“, „Veranstaltungen“ und „Campus Life“ Video- und Tonaufnahmen angeboten, in denen sich die Universität allgemein vorstellt. | hd.

Aotearoa

Tré und Isaiah Ratahi studieren seit Anfang März 2015 über das Austauschprogramm mit der Victoria University of Wellington (Neuseeland) an der Universität Konstanz. Die Zwillinge sind Maori und kommen aus Upper Hutt, einer kleinen in einer Talsenke gelegenen Stadt in der Region Wellington, Aotearoa. Im Gespräch mit uni'kon berichten sie von ihren Erfahrungen in Konstanz und erzählen von ihrer Heimat.

Warum haben Sie als Neuseeländer die Universität Konstanz gewählt?

Isaiah: Aus Trés und meiner Sicht sprechen viele Gründe für die Universität Konstanz. Zum Beispiel ist die Universität bekannt für ihr fantastisches International Office, das ausländischen Studierenden stets hilfreich zur Seite steht. Und da wurden wir auch nicht enttäuscht. Zudem schien die Stadt Konstanz eine großartige Stadt zu sein, in der wir das Leben in Deutschland und die deutsche Kultur kennenlernen konnten. Das i-Tüpfelchen ist die wunderschöne grüne Umgebung von Konstanz mit Bergen und Seen, ähnlich wie in unserer Heimat.

War es für Sie immer klar, dass Sie das Gleiche studieren wollen?

Isaiah: Ja. Solange wir denken können, hatten Tré und ich die gleichen akademischen Interessen. Ein Beispiel dafür, wie ähnlich wir uns sind, ist, als wir vor Studienbeginn unsere Hauptfächer gewählt haben. Obwohl die Victoria University hunderte Hauptfächer anbietet, haben wir zufällig, ganz unabhängig voneinander, die drei gleichen Hauptfächer ausgesucht. Nun haben wir identische Berufsziele und profitieren davon, dass wir ähnliche Fächer studieren.

Können Sie uns einen Eindruck oder ein paar Beispiele geben, inwiefern die Maori-Kultur Teil Ihres Lebens ist?

Tré: Im heutigen Alltag ist das tatsächliche Ausüben der Maori-Kultur nicht mehr so ausgeprägt wie früher. Trotzdem werden viele Bräuche und Werte noch gelebt und von Generation zu Generation weitergegeben. Als junge Teenager haben Isaiah und ich Maori waiata

(Lieder) und haka (traditionelle Kriegstänze) gelernt, so wie viele Maori- und Nicht-Maori-schüler in Neuseeland.

Sie haben einmal gesagt, dass Sie andere Studierende, vor allem Maori und Studierende aus pazifischen Inselnationen, inspirieren wollen, einen akademischen Austausch anzustreben. Ist es besonders selten, dass Maori-Studierende ins Ausland gehen?

Tré: Ja, leider ist es selten. Ich glaube, dass eine große Hürde für viele Maori und Studierende aus pazifischen Inselnationen die Finanzierung ist. Studieren im Ausland ist teuer, besonders aufgrund Neuseelands geografischer Lage. Deshalb ist ein wichtiger erster Schritt für viele neuseeländische Studierende, diese Hürde zu überwinden und zu erfahren, wie sie einen Auslandsaufenthalt finanzieren können. Außerdem hat akademischer Austausch wohl keinen besonders hohen Stellenwert für die meisten Māoristudierenden. Vielleicht liegt das daran, dass Maori whānau (Familie) und Heimat eine sehr hohe Bedeutung beimessen.

In Deutschland ist die Diskussion über das soziale Miteinander verschiedener ethnischer Gruppen hochaktuell. Neuseeland ist dafür bekannt, dass die Einwohner sehr respektvoll miteinander umgehen. Können Sie das bestätigen, und falls ja, vielleicht erklären?

Tré: Neuseelands Bevölkerung ist in der Tat sehr multikulturell, und allgemein akzeptieren sich verschiedene ethnische Gruppen und Kulturen gut. Vielleicht liegt das an der Geschichte unseres Landes. Neuseeland wurde relativ spät kolonialisiert, etwa vor 200 Jahren. In dieser kurzen Zeit konnte sich noch keine nationale Kultur ausbilden. Möglicherweise können deshalb verschiedene ethnische Gruppen in Neuseeland leben, ohne sich allzu fremd zu fühlen. Außerdem besteht seit den Kolonialzeiten eine starke Kooperation zwischen der britischen Krone und den Maori. Diese multikulturelle, kooperative Art scheint ein wesentlicher Bestandteil unserer heutigen nationalen Kultur geworden zu sein.

Haben Sie manchmal Heimweh? Was fehlt Ihnen am meisten?

Isaiah: Nein, Tré und ich hatten während unserer Zeit in Europa kein Heimweh. Aber natürlich war dieser Auslandsaufenthalt für uns viel einfacher, da wir einander haben. Wir sind sehr eng mit unserer whānau verbunden, aber das Nest zu verlassen ist Teil des Lebens, und wir konzentrieren uns lieber auf die Möglichkeiten in der Gegenwart. Am meisten freuen wir uns sicherlich auf unsere Familie und Freunde, wenn wir heimkommen... aber Mamas Apple Crumble kommt gleich an zweiter Stelle.

Planen Sie als Zwillinge Ihr Leben immer zusammen? Was sind Ihre Pläne für die Zukunft?

Isaiah: Großteils, ja. Wir sind unsere besten Freunde. Tré und ich kennen uns in- und auswendig, und wir sind ein ziemlich gutes Team. Auch in Zukunft wollen wir ein Team bleiben, da wir ja das gleiche Berufsziel haben: Zusammen wollen wir einträgliche, sozial- und umweltverträgliche, globale Geschäfte aufbauen. Die fortschrittlichen Branchenentwicklungen von Elon Musk und seinen Firmen sind eine Inspirationsquelle für uns, und wir wollen Unternehmen ähnlicher Größenordnungen aufbauen, die einen positiven Einfluss haben.

| Das Interview führte Helena Dietz.

„Neuseelands Bevölkerung ist in der Tat sehr multikulturell, und allgemein akzeptieren sich verschiedene ethnische Gruppen und Kulturen gut.“

Tré Ratahi



„Zum Beispiel ist die Universität bekannt für ihr fantastisches International Office, das ausländischen Studenten stets hilfreich zur Seite steht.“

Isaiah Ratahi

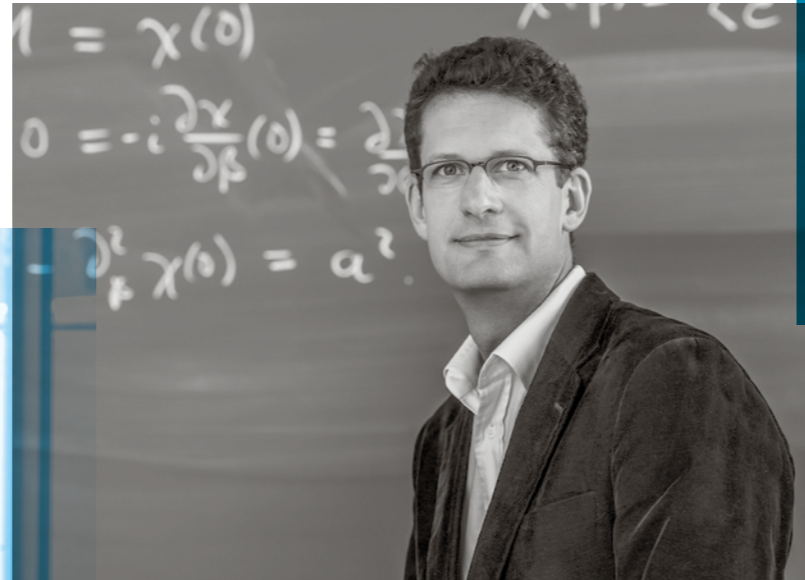
Isaiah (stehend) und Tré Ratahi (sitzend).

„Es hilft natürlich, wenn man selbst eine unerhörte Begeisterung für sein Fach und große Freude hat, andere daran teilhaben zu lassen.“

Prof. Dr. Cord A. Müller



Dr. Karlheinz Hülser



Prof. Dr. Cord Müller



Dr. Tobias Paul



Dr. Dietmar Lüchtenberg

„Im Zentrum des Lehr-Lern-Prozesses steht für mich der Lernende und nicht die Sache.“

Dr. Dietmar Lüchtenberg

Lehrreiche Seminare, besondere Erlebnisse, spannende Exkursionen, großes Engagement

Die LUKS-Preisträger Dr. Karlheinz Hülser, Prof. Dr. Cord A. Müller, Dr. Tobias Paul und Dr. Dietmar Lüchtenberg

Philosophie

Im Fachbereich Philosophie wurde Dr. Karlheinz Hülser von den Studierenden zum LUKS-Preisträger gewählt. Das hat seinen ganz speziellen Grund. Karlheinz Hülser sei einer der wenigen Menschen, die dazu in der Lage sind, den Philosophiestudierenden die antiken Philosophen so verständlich zu machen, „dass der Eindruck erweckt wird, Aristoteles, Platon und Co. seien persönlich anwesend“, so die Studierenden, die weiter anmerken: „Wir möchten an dieser Stelle die Gelegenheit nutzen und uns dafür bedanken, dass er uns die Antike durch die vielen lehrreichen Seminare näherbringt und sie dadurch am Leben hält. Aus diesem Grund freuen wir uns sehr, dass wir ihm den Lehrpreis der Universität Konstanz der Studierenden überreichen dürfen.“

Physik

Den „Integrierten Kurs 3“ empfanden die Physik-Studierenden bei Prof. Dr. Cord A. Müller als ein ganz besonderes Erlebnis. Er sei stets voller Motivation und Elan gewesen, „ob Herr Müller seine Studierenden auf eine Reise mit in die verzerrte Raumzeit von lichtschnellen Teilchen oder die beschränkte, von Zwangskräften dominierte Welt der Lagrange'schen Mechanik mitnahm“. Und abschließend: „Für diese außergewöhnlichen Leistungen bedanken wir uns ganz herzlich bei Herrn Müller und wünschen ihm noch weiterhin alles Gute.“ Der LUKS-Preisträger gibt das Kompliment zurück an „seine Zuhörer, die mit ihren vielen klugen Fragen und witzigen Bemerkungen sehr dazu beigetragen haben, aus der Vorlesung eine lebendige Veranstaltung zu machen.“ Zu seiner Auffassung von guter Lehre gehöre dabei, Herleitungen an der Tafel in Echtzeit entstehen zu lassen, sowie eine feine Abstimmung mit den Rechenübungen. „Und es hilft natürlich, wenn man selbst eine unerhörte Begeisterung für sein Fach und große Freude hat, andere daran teilhaben zu lassen“, fügt er hinzu.

Rechtswissenschaft

„Wir freuen uns, dass wir im Jahr 2014 Herrn Staatsanwalt Dr. Tobias Paul den LUKS des Fachbereichs Rechtswissenschaft verleihen dürfen“, beginnt die Begründung der Jura-Studierenden. Von 2011 bis 2014 lehrte Tobias Paul als Abgeordneter Praktiker im Strafrecht an der Universität Konstanz. „Seine Veranstaltungen gestaltete er nicht zuletzt aufgrund seiner Praxiserfahrungen sehr anschaulich und verständlich.“ Die Studierenden erwähnen darüber hinaus „noch zahlreiche spannende Exkursionen“, bei denen sie aus erster Hand praktische Erfahrungen sammeln konnten. „Seine innovativen Lehrmaßnahmen schafften es, die Studierenden zu begeistern und zu motivieren“, lautet das Fazit der angehenden Juristen. Paul beschreibt seine Lehre als „der Versuch, auf Seiten der Studierenden Aktivität zu erzeugen“. Angesichts des reichhaltigen Angebotes an hervorragenden Lehrbüchern lässt sich aus seiner Sicht das Format „Vorlesung“ heute überhaupt nur noch rechtfertigen, wenn es gelingt, mit den Studierenden in einen kommunikativen Prozess zu treten: „Das schafft auch das beste Lehrbuch nicht!“

Sportwissenschaft

Die Verleihung des LUKS-Preises an Dr. Dietmar Lüchtenberg begründen die Sport-Studierenden insbesondere mit dessen Engagement in den sportpraktischen Kursen. „Durch seine jahrelange Leitung in den Kursen Fußball, Leichtathletik, Radsport und Tauchen wird ebenso der theoretische Hintergrund dieser Sportarten vermittelt“, stellen sie fest. Gleiches gelte für die Bezüge zum Schulunterricht, die der Dozent in seinen Lehrveranstaltungen hergestellt hat, was wiederum den Lehramtsstudierenden besonders zugutekam. Mit der Erwähnung der Organisation und Betreuung der jährlichen Sporteingangsprüfung sowie des Leichtathletiktreffens der Konstanzer Grundschulen komplettieren die Studierenden das Engagement von Dietmar Lüchtenberg. Dieser stellt fest: „Im Zentrum des Lehr-Lern-Prozesses steht für mich der Lernende und nicht die Sache.“ Ihm ist wichtig, „offen zu sein für neue Lern- und Vermittlungskonzepte“ und den Studierenden Verantwortung für bestimmte Themenfelder zu übertragen. | msp.



Spitzenstellung im Hochschulvergleich

Im aktuellen Hochschulranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) erreicht die Universität Konstanz Spitzenplatzierungen und verbessert ihr Ergebnis in nahezu allen neu bewerteten Fachbereichen. In rund der Hälfte der Platzierungen (36 von 73) positioniert sich die Universität Konstanz in der Spitzengruppe. In nur einer einzigen aus 73 Wertungen erfolgt eine Positionierung in der Schlussgruppe. Besonders herausragende Ergebnisse erzielt der Konstanzer Fachbereich Politik- und Verwaltungswissenschaft, der in 16 von 19 Kategorien in der Spitzengruppe liegt.

„Sehr zufrieden sind die Studierenden mit der Studiensituation insgesamt und dem Lehrangebot, auch der Praxisbezug ist sehr gut“, kommentiert das CHE in seiner

Pressemitteilung die hervorragende Positionierung der Konstanzer Politik- und Verwaltungswissenschaft. „Sehr gute Bewertungen erhält auch das Fach Physik: Es liegt in den Rankingkategorien Betreuung durch Lehrende, Abschluss in angemessener Zeit und Kontakt zu Studierenden in der Spitzengruppe“, führt das CHE weiter aus. Die Bibliotheksausstattung der Universität Konstanz erzielt über alle aktuell bewerteten Fachbereiche hinweg jeweils Spitzenbewertungen. Auch die Bereiche des Studieneinstiegs sowie der Abschließbarkeit der Studiengänge in angemessener Zeit erreichen fast durchgehend Platzierungen in der Spitzengruppe. Bei den Konstanzer Master-Studiengängen wird insbesondere deren internationale Ausrichtung hervorgehoben.

Mit mehr als 300 untersuchten Universitäten und Fachhochschulen ist das CHE Hochschulranking der umfassendste Hochschulvergleich im deutschsprachigen Raum. Jährlich werden jeweils ein Drittel aller Fächer neu bewertet, so dass in einem Drei-Jahres-Turnus sämtliche Fachbereiche durchlaufen werden. Im aktuellen Durchgang des CHE Hochschulrankings wurden die Fächer Physik, Mathematik, Informatik, Pharmazie, Geographie, Geowissenschaften, Sport, Pflege, Medizin und Zahnmedizin sowie Politikwissenschaft gewertet. In das Ranking gingen die Urteile von rund 200.000 Studierenden und 15.000 Professoren ein.
| gra.

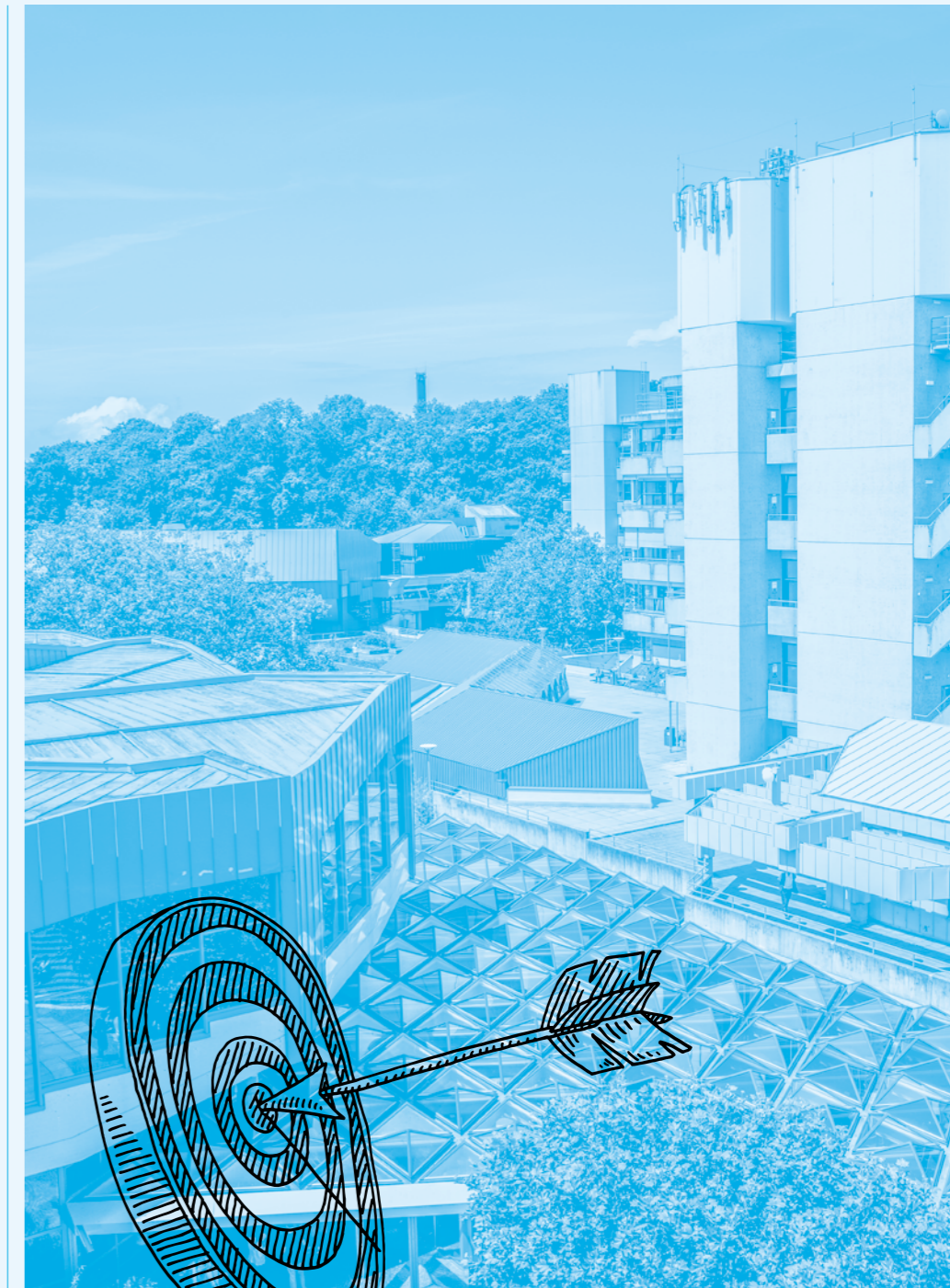
Weltweit in der Spitzengruppe junger Universitäten

Das internationale Hochschulranking „Times Higher Education (THE) 100 Under 50“ positioniert die Universität Konstanz auf Platz 19 der weltbesten Universitäten unter 50 Jahren. Damit verbessert die Universität Konstanz ihre Wertung um einen Platz und bleibt in der Spitzengruppe der international besten jungen Universitäten. Im deutschlandweiten Vergleich ging die Universität Konstanz als zweitbeste Universität aus dem Ranking hervor.

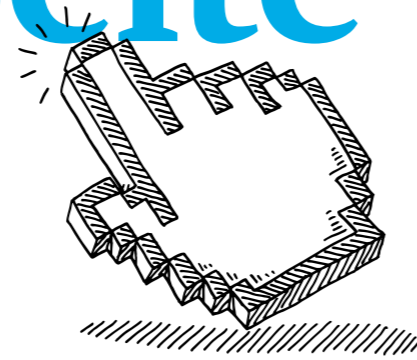
„Es ist ein ausgezeichnetes Zeichen für unsere Universität und all ihre Mitglieder, dass wir die hervorragende Platzierung in der internationalen Spitzengruppe junger Universitäten nicht nur halten, sondern sogar ausbauen konnten“, freut sich Prof. Dr. Ulrich Rüdiger, Rektor der Universität Konstanz. „Die Wertungskriterien des Rankings spiegeln Kernbereiche unserer Universität wider: Ihre forschungsorientierte Ausrichtung, ihre Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, ihre internationale Ausrichtung sowie ihr Bestreben, allen Universitätsmitgliedern in Forschung, Studium und Lehre bestmögliche Arbeitsbedingungen zu geben“, erläutert Rüdiger.

Das Ranking „THE 100 Under 50“ wird jährlich von Times Higher Education herausgegeben. Es basiert auf demselben Datenpool wie die „THE World University Rankings“, ist in seinen Wertungskriterien aber auf das Profil junger Universitäten zugeschnitten. Um eine bessere Vergleichbarkeit der Leistung junger Universitäten zu schaffen, legt das Ranking weniger Gewicht auf die bestehende akademische Reputation. Dafür konzentriert es sich stärker auf Schlüsselfaktoren in den Bereichen von Forschung und Lehre: Darunter die Publikationsstärke der Hochschule, gemessen im Verhältnis zu ihrer Größe, die personelle Ausstattung der Lehre sowie die Förderung der Doktorandenausbildung.

| gra.



Auf der neuen Seite



Am 17. Juni 2015 wurde ein weiterer Zwischenstand des Website-Relaunches der Universitätsöffentlichkeit präsentiert

Aus alt mach neu: Es ist ein großes Projekt, das die Universität Konstanz zurzeit bearbeitet. Der gesamte Internet-Auftritt der Hochschule wird überarbeitet, modernisiert und technisch wie inhaltlich an aktuelle Nutzerbedürfnisse angepasst. Seit Anfang 2014 arbeitet die Universität gemeinsam mit einer externen Agentur an dem Relaunch ihrer Internetseite. Was zunächst nach einem übersichtlichen Projekt klingt, lässt sich in seiner ganzen Komplexität erst einschätzen, wenn man sich einen Überblick über die Zahlen verschafft: Für den neuen Internetauftritt der Universität müssen über 20.000 TYPO3-Seiten und über 80.000 Textelemente überarbeitet und neu gestaltet werden. Die Website zählt monatlich 200.000 Besucher, welche sich in diesem Zeitraum über zwei Millionen Seiten der Webpräsenz ansehen.

Im Januar dieses Jahres wurde die Umsetzungsphase des Website-Relaunches gestartet, die sich in vier Phasen aufteilt und im Frühjahr 2016 abgeschlossen sein soll. Zunächst werden die zentralen Seiten umgesetzt, gefolgt von den Fachbereichsseiten und den Seiten der Arbeitsgruppen. In der vierten und letzten Phase werden die weiteren Seiten folgen. Dabei werden nicht nur technische, sondern auch inhaltliche und nicht zuletzt gestalterische Fragen berücksichtigt. Die gesamte

grundlegende Struktur und Navigation der Seite werden an die Ergebnisse von Usability-Studien angepasst, welche in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgruppe Mensch-Computer-Interaktion von Prof. Dr. Harald Reiterer durchgeführt wurden. „Maßgeblich ist für uns, wo der Nutzer welche Inhalte sucht und wie er sie in Beziehung zueinander setzt. Dabei müssen auch einzelne Überschriften und Themenbegriffe hinterfragt werden, um zu klären, welche Begriffe für die Nutzer am klarsten und aussagekräftigsten sind“, erklärt Miriam Leifeld, die den Website-Relaunch der Universität Konstanz koordiniert.

Entscheidend sind aber auch die gestalterischen Details: Das neue Design- und Bildkonzept der Website wird auf Grundlage des zum Wintersemester 2014/2015 eingeführten neuen Corporate Designs der Universität erstellt. Da das Printdesign gänzlich andere Aufgaben erfüllt als eine Online-Gestaltung, wurde selbige explizit im Anschluss an die Fertigstellung des Corporate Designs für Print-Produkte gelegt, um auf diesem aufbauen zu können. Während die Klarheit und starke Typographie des Print-Designs übernommen wird, werden gleichzeitig einzelne gestalterische Elemente an das Web angepasst. Ein Beispiel hierfür ist die klare Entscheidung für eine ausschließliche Nutzung von Schwarz-Weiß-Fotografien in den Offline-Publikationen der Universität, die aus Gründen einer anderen Umgebung, in der sich die Nutzerinnen und Nutzer einer Website befinden,

für das Internet angepasst wird: An einzelnen vorab definierten prominenten Stellen werden farbige Bilder zu sehen sein.

Ein weiterer Bestandteil der Umsetzung ist die Anpassung an aktuelle Technologien: Durch eine multimediale Darstellung der Inhalte mit dem Einsatz von Video- und Audio-Dateien sowie von Slide-Elementen sollen Informationen zukünftig erlebbarer dargestellt werden. Zu dieser Erlebbarkeit gehört auch die Neueinführung eines persönlichen Bereiches, in dem individualisiert und nach persönlichen Interessen geordnete Inhalte abgerufen und abonniert werden können. Selbstverständlich ist dabei, dass die gesamte Website für die mobile Nutzung optimiert wird und damit auch von Tablets und Smartphones problemlos abgerufen werden kann.

Den aktuellen Stand der Entwicklung hat die Arbeitsgruppe Website-Relaunch am vergangenen 17. Juni universitätsweit präsentiert. „Es ist für die Arbeit an den neuen Internetseiten sehr wichtig, dass die Universitätsangehörigen als eine zentrale Zielgruppe in die Entwicklung der neuen Website eingebunden werden. Wir freuen uns sehr über das ausgesprochen gute Feedback zu Konzept und Planung des Relaunches. Zusätzliche Anregungen und Ideen für die Arbeit am Relaunch wurden bereits umgesetzt“, betont Miriam Leifeld.

hd.

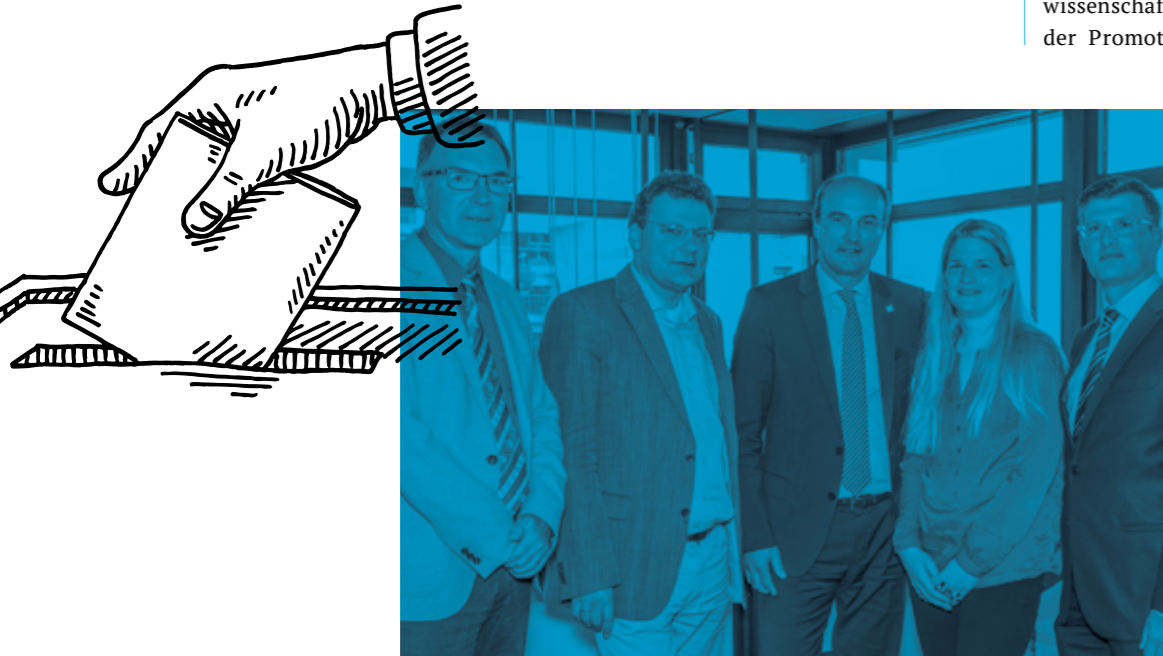
– website-relaunch.uni.kn

The screenshot displays the new website design for the University of Konstanz. At the top, there is a navigation bar with links for 'Studieren', 'Forschen', 'Lehren', 'Universität', and 'Erleben'. Below this, the University of Konstanz logo and the title 'Optionaler Titel Einrichtung' are visible. The main content area features a 'Veranstaltungs-Kalender' (Event Calendar) with a list of events. The featured event is 'Informationsveranstaltung zu den HSP-Segelkursen 2015' on April 20th. The event details include the date, time, location, and organizer. Below the event details, there is a description of the event and a photo of a sailboat. To the right of the event details, there is a sidebar with social media sharing options (Facebook, Twitter), contact information, and download links for PDFs and documents. The footer contains a 'Zurück zur Veranstaltungs-Übersicht' link, a 'Zum Seitenanfang' link, and a list of links for 'Universität A-Z', 'Kontakt der Informationseinheit', 'Impressum', 'Problem melden', 'Drucken', 'Facebook', 'Twitter', and 'Newsletter'.

Beispiel aus dem neuen Web-Design der Universität Konstanz: So sehen die Veranstaltungsankündigungen in Zukunft aus.

Gemeinsame Arbeit an der Zukunft

An der Universität Konstanz wurde ein neues Prorektoren-Team gewählt



Ab 1. Oktober 2015 werden sie das neue Prorektoren-Team bilden: Prof. Dr. Nicole Dehé (2.v.r.) wird den Bereich Internationales und Gleichstellung übernehmen, Prof. Dr. Dirk Leuffen (rechts) wird für den Bereich Forschung und wissenschaftlicher Nachwuchs zuständig sein, Prof. Dr. Matthias Armgardt (2.v.l.) der seit 2012 Prorektor für Lehre ist, wurde für weitere drei Jahre im Amt bestätigt. Rektor Prof. Dr. Ulrich Rüdiger (Mitte) und Kanzler Jens Apitz (links) gehörten zu den Gratulanten.

Der Senat der Universität Konstanz hat in seiner Sitzung vom 10. Juni 2015 mit großer Mehrheit drei Prorektoren gewählt, die am 1. Oktober 2015 ihre Amtszeit antreten werden. Die Sprachwissenschaftlerin Prof. Dr. Nicole Dehé wird als Prorektorin für Internationales und Gleichstellung zuständig sein. Der Politikwissenschaftler Prof. Dr. Dirk Leuffen wird den Bereich Forschung und wissenschaftlicher Nachwuchs übernehmen. Prorektor für Lehre wird auch für die kommenden drei Jahre der Jurist Prof. Dr. Matthias Armgardt sein, der das Amt seit 2012 innehat und für weitere drei Jahre bestätigt wurde. Die Neuwahlen wurden notwendig, da die Amtszeit der Prorektoren an die des Rektors gebunden ist.

Prof. Dr. Ulrich Rüdigers erste Amtszeit läuft am 30. September 2015 aus. Seine Wiederwahl für die Amtszeit vom 1. Oktober 2015 bis 30. September 2023 erfolgte bereits am 6. November 2014. „Die Universität Konstanz wird sich wieder auf ein sehr kompetentes

und engagiertes Prorektoren-Team stützen können. Ich freue mich auf die gemeinsame Arbeit an der Zukunft unserer Universität“, sagte Ulrich Rüdiger unmittelbar nach der Prorektoren-Wahl.

Nicole Dehé löst Prof. Dr. Silvia Mergenthal, die nicht wieder zur Wahl antrat, im Prorektorenamt ab. Sie hat seit 2010 an der Universität Konstanz die Professur für Allgemeine Sprachwissenschaft mit Schwerpunkt Phonologie inne. Promoviert wurde sie 2002 an der Universität Leipzig, 2009 erfolgte ihre Habilitation an der Freien Universität Berlin. Die sprachlichen Schwerpunkte der Linguistin liegen auf dem Englischen und Isländischen, ihr Forschungsschwerpunkt im Bereich Prosodie und deren Schnittstellen mit Syntax und Diskurs. Sie ist die international führende Expertin im Bereich isländische Prosodie. 2013 erhielt sie ein Snorri Sturluson Fellowship vom

renommierten Árni Magnússon Institut an der Universität von Island. Sie ist unter anderem langjähriges Mitglied und war Vorstandsmitglied der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft (DGfS).

Dirk Leuffen ist in seinem Amt als Prorektor für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs Nachfolger von Prof. Dr. Winfried Pohlmeier, der sich ebenfalls nicht mehr um das Amt bewarb. Leuffen ist seit Januar 2011 Professor für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Internationale Politik am Fachbereich Politik- und Verwaltungswissenschaft der Universität Konstanz. Nach der Promotion am Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES) der Universität Mannheim arbeitete er von 2005 bis 2010 als Senior Researcher an der ETH Zürich, Schweiz. Derzeit leitet er ein vom Exzellenzcluster „Kulturelle Grundlagen von Integration“ der Universität Konstanz gefördertes Projekt zur Erweiterung und Normentwicklung Regionaler Organisationen. Darüber hinaus befasst er sich mit der Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion. Dirk Leuffen ist Principal Investigator der Konstanzer Graduiertenschule für Entscheidungswissenschaften.

Matthias Armgardt ist seit 2009 Professor für Bürgerliches Recht, Antike Rechtsgeschichte, Römisches Recht und Neuere Privatrechtsgeschichte an der Universität Konstanz. Er wurde an der Universität zu Köln promoviert und habilitierte sich dort im Jahr 2007. Von 1999 bis 2005 war er Sozius einer Wirtschaftskanzlei. Matthias Armgardt ist maßgeblich beteiligter Wissenschaftler am Exzellenzcluster „Kulturelle Grundlagen von Integration“ an der Universität Konstanz. Er ist zudem gemeinsam mit Prof. Dr. Shahid Rahman Leiter des deutsch-französischen interdisziplinären Projektes „Jurisprudenz und Logik“, das von den beiden nationalen Einrichtungen zur Förderung von Wissenschaft und Forschung, der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und der Agence Nationale de la Recherche (ANR), gefördert wird. | msp.

Prof. Dr. Jürgen Osterhammel ist neues Mitglied der Accademia delle Scienze di Torino

Der Konstanzer Historiker Prof. Dr. Jürgen Osterhammel ist als Mitglied in die Accademia delle Scienze di Torino aufgenommen worden. Die Accademia delle Scienze di Torino ist eine der beiden führenden wissenschaftlichen Akademien in Italien. Sie wurde 1783 gegründet. Ziel ist, durch die Förderung von Forschung und wissenschaftlicher Publikationen zum wissenschaftlichen Fortschritt beizutragen sowie durch Konferenzen, Tagungen und Seminare die Verbreitung von Wissen zu fördern. Die Accademia delle Scienze di Torino nimmt auch Stellung zu öffentlich diskutierten Themen. Sie hat aktuell rund 400 nationale und internationale Mitglieder, die den beiden Abteilungen Physik, Mathematik und Naturwissenschaften sowie Philosophische, Historische und Philologische Wissenschaften angehören.

Jürgen Osterhammel ist seit 1999 Professor für Neuere und neueste Geschichte an der Universität Konstanz. Er ist Mitglied in zahlreichen angesehenen nationalen und internationalen Akademien wie der Nationalen Akademie Leopoldina, der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der British Academy. Ebenso zahlreich sind die Auszeichnungen für sein wissenschaftliches Werk, wobei Jürgen Osterhammel immer wieder auch als Buchautor gewürdigt wird, der sich in Sachen Wissenschaftsvermittlung an ein breites Lesepublikum wendet. So zuletzt 2014 mit dem Sigmund-Freud-Preis der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. 2010 erhielt er den Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), 2012 den Gerda Henkel Preis. | msp.



Dr. Nani Clow ist neue Abteilungsleiterin des International Office

Seit dem 1. Mai wird das International Office von Dr. Nani Clow geleitet. Die gebürtige Amerikanerin besetzt damit nicht ihre erste Position an der Universität Konstanz. Von 2012 bis 2014 hat sie bereits am Zukunftskolleg als Programme Director for Internationalisation gearbeitet und nicht nur dort zahlreiche Erfahrungen in den Bereichen der strategischen wie operativen Internationalisierung gesammelt. Nach ihrer Promotion in Wissenschaftsgeschichte an der Harvard University hat sie unter anderem in Bremen, Hannover und Göttingen in verschiedenen Bereichen der Internationalisierung gearbeitet, wo sie diverse internationale Netzwerke und Partnerschaften entwickelt und realisiert hat.

Dabei ist es gerade die Kombination aus ihren Arbeitserfahrungen und ihrer Ausbildung als Wissenschaftlerin, die ihr einen sehr direkten Zugang zu den forschungsrelevanten Fragen von Internationalisierung ermöglicht. „Die Erfahrungen, die ich selbst als Wissenschaftlerin im internationalen Kontext

gemachte habe, helfen mir in meiner Arbeit genauso wie die fachliche Ausrichtung im Bereich der Wissenschaftsgeschichte, durch die ich mich gut mit wissenschaftlichen Strukturen und Fragen zu interdisziplinärer Bildung auskenne“, betont Nani Clow.

Auf die Frage, wie sie das International Office der Universität künftig ausrichten möchte, hat sie eine klare Antwort: „Forschungsnahe Internationalisierung“ ist das Stichwort, mit dem sie ihr Konzept für die Weiterentwicklung der Internationalisierung in Konstanz erklärt. Fußend auf dem intensiv ausgebauten Studierenden-Austauschprogramm will Nani Clow ein Profil entwickeln, das für die Universität Konstanz maßgeschneidert ist. „Wir sind klein, fein und haben eine herausragende Forschung“ charakterisiert sie die Stärken der Konstanzer Hochschule. Ein wichtiges Ziel sei der Ausbau von internationalen Partnerschaften im wissenschaftlichen Austausch, dem „Austausch von Ideen“ auf allen Ebenen, von den Studierenden über den

wissenschaftlichen Nachwuchs bis zu den Professorinnen und Professoren.

Dafür möchte sie fachübergreifende Netzwerke aufbauen und Wege entwickeln, um beispielsweise mehr Master-Studiengänge auf Englisch anbieten zu können und Gastwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler einzuladen, die einerseits auf Englisch unterrichten und gleichzeitig den internationalen wissenschaftlichen Austausch mit den Fachbereichen voranbringen. Das International Office soll als Schnittstelle dienen, um die universitätsweiten Bestrebungen und Programme zu Internationalisierung mit der Gesamtstrategie der Universitätsleitung zu verzahnen und zu koordinieren. Dafür freut sich Nani Clow auch auf Gespräche mit den Fachbereichen, um die individuellen Programme und Zielsetzungen kennenzulernen.

| hd.

Doktor der Naturwissenschaften

- Dr. rer. nat. Francesco Baschieri**, The Role of the Golgi Protein GM130 in Cell Polarity and Tumorigenesis.
- Dr. rer. nat. Joachim Braun**, Novel Small Molecule Inhibitors for the Human Kinesins Mklp2 and Kif18A.
- Dr. rer. nat. Sven Deutschländer**, Melting and spontaneous symmetry breaking in two-dimensional colloidal systems.
- Dr. rer. nat. Fabian Frahsa**, Nonlinear response of glassforming dispersions under applied time-dependent deformations.
- Dr. rer. nat. Laura Froehlich**, Ability-Related Stereotypes Predict Group Differences in Students' Performance and Student Teachers' Causal Attributions for Academic Underperformance.
- Dr. rer. nat. Sebastian Gloger**, Funktionale Schichten aus plasmaunterstützter chemischer Gasphasenabscheidung für kristalline Siliziumsolarzellen.
- Dr. rer. nat. Julia Häfner**, Function and regulation of the mitotic kinesin Kif18A.
- Dr. rer. nat. Franziska Höfer**, The fate of endoplasmic reticulum-targeted proteins in the face of proteasome failure.
- Dr. rer. nat. Geraldine Dorcas Kavembre**, Evolution of Fish in Extreme Environments: Insights from the Magadi tilapia (*Alcolapia grahami*).
- Dr. rer. nat. Anke Köbach**, Combat-related mental injuries and evidence-based psychotherapy for former members of armed groups.
- Dr. rer. nat. Shreyasi Mishra**, Conflict resolution mechanisms in a cognitive conflict paradigm.
- Dr. rer. nat. James Kenneth Moran**, Neuropsychological and Psychophysiological Substrates of Appetitive Aggression.
- Dr. rer. nat. Charlotte Rehm**, G-Quadruplex Forming Repeat Sequences In Bacterial Genomes.
- Dr. rer. nat. Niklas Rohling**, Quantum Computing with Spin and Valley Qubits in Quantum Dots.
- Dr. rer. nat. Ioanna Salvarina**, Lakes as food sources for bats: evidence from stable isotopes and acoustic monitoring.
- Dr. rer. nat. Marina Schall**, The Regulation of Positive Emotions in Social and Achievement Situations: Looking Beyond the Surface of „Positivity“.
- Dr. rer. nat. Alexander Schöwe**, Hyperbolische Modelle der Fluidodynamik – Wohlgestelltheit und Vergleich mit der klassischen Navier-Stokes-Gleichung.
- Dr. rer. nat. Holger Seifert**, Kalibrierung von Dünnschichtsolzellen.
- Dr. rer. nat. Christian Torben Seitz**, Synthesis of spinlabeled carbohydrates for the investigation of lectins and synthesis of carbasugars as activators for the glmS riboswitch.
- Dr. rer. nat. Claus Ulrich Tritschler**, Hierarchically Structured Materials by Gluing of Anisotropic Nanoparticles.
- Dr. rer. nat. Bernd Wahl**, Auswirkungen hydrometeorologischer und anthropogener bedingter Veränderungen auf physikalische und limnologische Prozesse des Bodensees.

Doktor der Philosophie

- Dr. phil. Anna Grebe**, Soziomediale Konstruktion von Behinderung. Das Fotoarchiv der Stiftung Liebenau.
- Dr. phil. Sarah Carola Iseler**, Perspektive Mensch. Wie Menschenfiguren der Science Fiction den Blick auf uns selbst verändern.
- Dr. phil. Jan Krasni**, Schuld und Krise. Zur Darstellung der Schuld an der Finanzkrise. Bonuszahlungsdiskurs in deutschen online-Medien.
- Dr. phil. Sandro Liniger**, Gesellschaft in der Zerstreuung. Soziale Ordnungsmuster und Dynamiken im frühneuzeitlichen Graubünden.

Doktor der Rechtswissenschaft

- Dr. jur. Kerstin Aust**, Das Kuckuckskind und seine drei Kuckuckseltern. Eine kritische Würdigung der auf die rechtlichen Beziehungen in einer Kuckuckskind-Familie anwendbaren geltenden Normen mit Vorschlägen für interessengerechtere Regelungen unter rechtsvergleichenden Aspekten.
- Dr. jur. Hildegard Falter**, Die enteignungsrechtliche Vorwirkung, insbesondere von Planfeststellungsbeschlüssen.
- Dr. jur. Matthias Klöpfer**, Missbrauch im Europäischen Zivilverfahrensrecht.
- Dr. jur. Joanna Krawczyk**, Haftung für Garantierklärungen im deutschen und im polnischen Zivilrecht.
- Dr. jur. Romen Link**, Der Werktitel als Immaterialgüterrecht.
- Dr. jur. Desmond Weyl**, Zustimmungsvorbehalte nach § 111 Abs. 4 Satz 2 AktG als Möglichkeit einer Konzernsteuerung.
- Dr. jur. Melanie Zachmann**, Die Verfassungsmäßigkeit des § 3c Abs. 2 EStG und seine Auswirkungen in der steuerlichen Gewinnermittlung.

Doktor der Sozialwissenschaften

- Dr. rer. soc. Moustapha Thioune Diop**, Entwicklungspolitik und Partizipation: Eine Analyse von Mikrofinanzkreditprogrammen zur Wirtschaftsförderung und Armutsbekämpfung im Kontext bilateraler Entwicklungszusammenarbeit in Senegal.
- Dr. rer. soc. Steffen Hurka**, The conditional impact of rampage shootings on gun policies in Western Europe, 1990–2010.
- Dr. rer. soc. Julia Frederike Keh**, The Design and Evolution of the Instruments of Parliamentary Policy Statements in Western Europe.
- Dr. rer. soc. Judith Klink**, Berufliche Weiterbildung von Hochschulabsolventen. Determinanten und Effekte beruflicher Weiterbildung in den ersten Berufsjahren.
- Dr. rer. soc. Laura Elisabeth Schmid**, Ethnische Diskriminierung bei der Wohnungssuche. Feldexperimente in sechs deutschen Großstädten.
- Dr. rer. soc. Janis Vossiek**, Collective Skill Formation in Liberal Market Economics? The Politics of Training Reforms in the United Kingdom, Ireland and Australia.

Fortsetzung Promotionen

Berufungen

Jubiläum & Lehrbefugnis

Doktor der Wirtschaftswissenschaften

- Dr. rer. pol. Maria Breitwieser**, Reciprocity in Labor Relationships.
- Dr. rer. pol. Pascal Sulser**, Your Everyday WEIRD. Behavioral Experiments in Natural Environments.
- Dr.-Ing. Nafees Ur Rehman**, Extending the OLAP Technology for Social Media Analysis.

Einen Ruf nach Konstanz haben erhalten:

- Prof. Andreas Keil, PhD**, University of Florida, USA, auf die W3-Professur für „Klinische Psychologie und/oder Neuropsychologie“.
- Prof. Dr. Falk Schreiber**, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, auf die W3-Professur für „Praktische Informatik“.

Einen Ruf nach Konstanz hat angenommen:

- Dr. Tanja Gaich**, Leibniz Universität Hannover, auf die W3-Professur für „Organische Chemie“.

25-jähriges Dienstjubiläum

- Stefan Eggert**, Fachbereich Physik (1.7.2015),
- Sabine Schieß**, Haushaltsabteilung (8.7.2015),
- Birgit Wißkirchen**, Haushaltsabteilung (1.4.2015)

40-jähriges Dienstjubiläum

- Christine Dittrich**, Fachbereich Biologie (16.4.2015),
- Silvia Kuhn**, Fachbereich Biologie (1.5.2015),
- Prof. Dr. Bernhard Schink**, Fachbereich Biologie (9.6.2015)

Lehrbefugnis

- Dr. Christoph Kleineidam** hat die Lehrbefugnis für das Fach Zoologie erhalten.

Margarete von Wrangell-Habilitationsprogramm für Natasha Grigorian

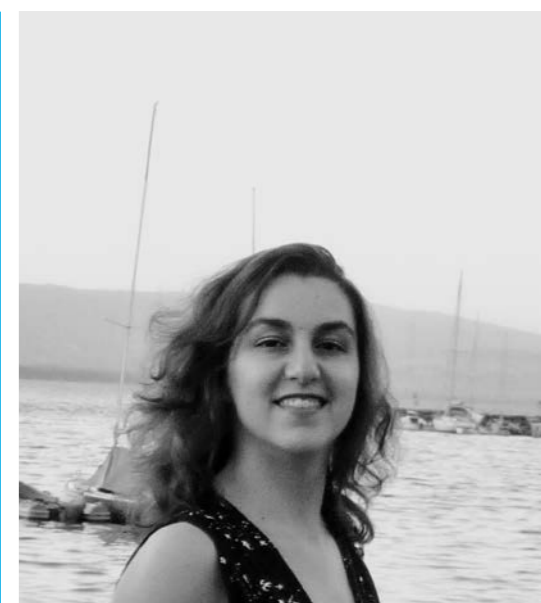
Dr. Natasha Grigorian wird seit diesem Jahr vom Margarete von Wrangell-Habilitationsprogramm gefördert. Die Slawistin, die seit 2012 am Konstanzer Fachbereich Literaturwissenschaft als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig ist, wird bis zu fünf Jahre lang in ihrem Habilitationsprojekt unterstützt. Natasha Grigorian forscht über Gedankenexperimente in der Literatur. Das Thema ihres Habilitationsprojektes „Malthusianische Gedankenexperimente in der russischen, polnischen, englischen und amerikanischen Literatur (1840–1970)“ entwickelte sie im Rahmen der Konstanzer Forschergruppe „Was wäre wenn?“. Diese Themenstellung knüpft an aktuelle interdisziplinäre Forschung zu Wechselwirkungsprozessen zwischen Wissenschaft und Literatur an und untersucht gleichzeitig das Gedankenexperiment als eine fruchtbare Schnittstelle

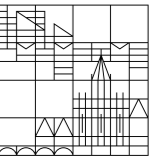
zwischen unterschiedlichen Wissenskulturen in Ost- und Westeuropa, mit Auswirkungen auch jenseits des Atlantiks.

Außer in Konstanz ist Natasha Grigorian noch an der Universität Bonn als Dozentin tätig. Sie wurde 2006 an der University of Oxford, Großbritannien, promoviert. Danach war sie drei Jahre lang als Rutherford Research Fellow für Vergleichende Literaturwissenschaft an der University of Cambridge, Großbritannien.

Das Margarete von Wrangell-Habilitationsprogramm wird seit 1997 vom baden-württembergischen Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst ausgeschrieben. In diesem Jahr werden im Rahmen der Förderinitiative für Chancengleichheit insgesamt zehn Wissenschaftlerinnen auf dem Weg zur Professur unterstützt.

| msp.





Weiterbildung



Fachgruppe
Sportwissenschaft

Motorische Neurorehabilitation Berufsbegleitender Bachelor

Mit dem berufsbegleitenden universitären Bachelor-Studiengang Motorische Neurorehabilitation trägt die Universität Konstanz mit ihrer Fachgruppe Sportwissenschaft in enger Zusammenarbeit mit den Kliniken Schmieder zur wissenschaftlich fundierten Vermittlung von Fachkompetenzen bei, die medizinisch von wachsender Bedeutung sind. TherapeutInnen mit einer qualifizierten Berufsausbildung eröffnet ein universitäres Bachelor-Studium berufsbegleitend und therapieorientiert neue Perspektiven – sowohl mit Blick auf eine optimierte Versorgung der PatientInnen als auch mit Blick auf die interprofessionelle Zusammenarbeit im Gesundheitswesen und die Weiterentwicklung der Therapieforschung.

| Start Wintersemester 2015/16

Kontaktstudien Neurorehabilitation

Als flexibler Einstieg vermitteln die Kontaktstudien Neurorehabilitation Fach- und Anwendungswissen, mit dem TherapeutInnen ihre Kompetenz erweitern und vertiefen. TherapeutInnen lernen neuste wissenschaftliche Konzepte kennen und erwerben größere Handlungskompetenz für ihre berufliche Tätigkeit.

| Start November 2015

– neuroreha-studieren.de

Kontaktstudien

Auf der Basis trainingswissenschaftlicher Forschung und medizinischer Krankheitsbilder werden Methoden- und Umsetzungskompetenzen vermittelt, um Konzepte eines ganzheitlichen Fitnesstrainings zu realisieren.

Grundlagen – Fitness Coach B-Lizenz

| Start 13. November 2015

Vertiefung – Balance Fitness Coach

| Start 3. Juni 2016

Grundlagen – Fitness Coach for Seniors

| Start 21. Oktober 2016

DVGS Kompaktkurse

Medical Nordic Walking

| Start 3. August 2015

Medizinische Trainingstherapie –

| Start 16. Oktober 2015

Sporttherapie bei Osteoporose

| Start 13. November 2015

ORT und sporttherapeutischer

Interventionen

| Start 29. Januar 2016

– sport-science-academy.de

Kontaktstudium uniVenture

Auf der Basis theoretischer Ansätze zur Stärkung der Handlungskompetenz und der Persönlichkeitsentwicklung vermittelt uniVenture erlebnispädagogische Methoden und Umsetzungskonzepte.

| Start Oktober 2015

– kontaktstudium-univenture.de

Weiterbildung für den Unterricht

Bildungswissenschaft aktuell

– bildungswissenschaft-aktuell.afwww.uni-konstanz.de

| 13. November

Konzil-Geschichte aktuell

– konzil-geschichte-aktuell.afwww.uni-konstanz.de

| 18. November

Impressum

Herausgeber

Prof. Dr. Dr. h.c. Ulrich Rüdiger,
Rektor der Universität Konstanz

Verantwortlich

Julia Wandt, Leitung Kommunikation
und Marketing, Pressesprecherin

Redaktion

Dr. Maria Schorpp (msp., Leitung),
Helena Dietz (hd.), Dr. Jürgen Graf (gra.),
Stabsstelle Kommunikation und
Marketing

Gestaltung

Strichpunkt Design, Stuttgart/Berlin

Druck

raff media group

Bildmaterial

Katrin Binner, Jespah Holthof, Inka Reiter,
Andreas Sauer, Universität Konstanz,
Illustrationen: iStockphoto, Zeichnungen:
Strichpunkt, nach Vorlagen von Fotolia,
iStockphoto und Shutterstock.

VERFOLGT UND VERBRANNT. MEXIKOS GEHEIME JUDEN

Uraufführung eines Liederzyklus von Osias Wilenski mit Original-Texten von Luis de Carvajal dem Jüngeren

Von den Opfern, die die Spanische Inquisition weltweit zwischen dem 15. und dem 19. Jahrhundert gefordert hat, existieren nur in den seltensten Fällen Selbstzeugnisse. Stattdessen sind Verhör- und Folterprotokolle meist die einzigen Quellen, die über die Denkwelten und die Leidenswege der Verfolgten Aufschluss geben. Umso mehr fallen Ausnahmen auf. Luis de Carvajal der Jüngere, der 1596 in Mexiko als „rückfälliger Judaisierer“ hingerichtet und auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde, ist eine derartige Ausnahme. Er hinterließ seine Memoiren, Briefe und ein religiöses Testament für die Nachwelt.

2014 wurden die Originaldokumente zur Grundlage einer Komposition für vier Instrumente (Flöte, Harfe, Klavier, Violoncello) und Gesang des argentinischen Komponisten Osias Wilenski, die in Potsdam uraufgeführt wird. Im Mittelpunkt der Komposition steht ein Liederzyklus zu Gedichten und Briefen Carvajals, der mit einer Lesung ausgewählter Passagen aus den Selbstdokumenten Carvajals in deutscher Übersetzung verbunden wird.

Ausführende:

Klaus Schöpp: Flöte
Katharina Hanstedt: Harfe und musikalische Gestaltung
Yoriko Ikeya: Klavier
Matias de Oliveira Pinto: Violoncello
Christoph Schröter: Tenor
Nikola David: Sprecher

Die Veranstaltung, die sich auf die Idee und das Arrangement von Prof. Dr. Sina Rauschenbach (Potsdam) und Prof. Dr. Héctor Pérez Brignoli (San José, Costa Rica) gründet, wird gefördert von einer Kooperation zwischen der Universität Potsdam und dem Konstanzer Exzellenzcluster „Kulturelle Grundlagen von Integration“.



Aufführungen:

29. Oktober 2015

20.00 Uhr, Schinkelhalle,
Schiffbauerdamm 4 A, 14467 Potsdam

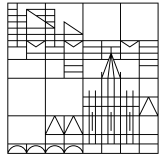
12. November 2015

20.00 Uhr, Steigenberger Inselhotel,
Auf der Insel 1, 78462 Konstanz

Ticketverkauf: www.reservix.de

An beiden Spielorten finden um 19.30 Uhr kurze
Einführungen in Werk und Thematik statt.





Save the Date

Dies academicus

Festakt

16. Oktober 2015, 15.00 Uhr
Universität Konstanz

– diesacademicus.uni.kn

Universitäts-Ball

17. Oktober 2015, 19.00 Uhr
Universität Konstanz

Sektempfang · Gala-Bufferet · Live-Musik · Party mit DJ

– ball.uni.kn